



aktuell

NEUES HÖRSAAL-ZENTRUM DER UNI-KLINIK FRANKFURT EINGEWEIFT

Probanden für Früherkennungsstudie bei Demenz gesucht

Die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Uni-Klinik sucht für eine derzeit an 14 deutschen Universitätskliniken durchgeführte Studie des „Kompetenznetz Demenzen“ zur Früherkennung und Behandlung der Alzheimer-Erkrankung Frauen und Männer ab 50 Jahren mit leichten Gedächtnisstörungen, jedoch ohne andere wesentliche geistige und körperliche Beschwerden. Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Studie dauert insgesamt zwei Jahre. Neben einer medikamentösen Behandlung der leichten Gedächtnisstörungen werden in dieser Zeit regelmäßig körperliche, psychometrische, laborchemische und neuroradiologische Untersuchungen durchgeführt.

Für weitere Informationen:
Montag bis Mittwoch
Frau Berger,
Telefon 069 / 6301-5399
Donnerstag bis Freitag
Herr Kratzsch,
Telefon 069 / 6301-4861

jeweils zwischen
 10 und 13 Uhr

Das neue Gesicht der Uni-Klinik



Nach knapp zweijähriger Bauzeit wurde das neue Hörsaal-Zentrum im Februar eingeweiht

Das neue Hörsaal-Zentrum der Frankfurter Uni-Klinik gibt dem Klinikgelände ein völlig neues Gesicht. Ein Zeichen, das bewusst gesetzt worden ist. „Es ist das Bekenntnis, Forschung und Lehre mehr Raum zu geben“, so Professor Rudolf Steinberg, Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität bei der Einweihung.

Hell und luftig, viel Glas und Holz – obwohl sich das neue Hörsaalgebäude wie ein Riegel vor den Haupttrakt der Uni-Klinik schiebt, hat es nichts Düsteres, nichts Verdeckendes. Der Eindruck ist kein Zufall, „das Hörsaal-Zentrum soll einladend sein, Neugier wecken, zum Denken anregen“, so Professor Josef Pfeilschifter, Dekan der medizinischen Fa-

kultät der Universität. Nachdem die ersten Vorlesungen schon stattgefunden haben, wurde das Gebäude am 25. Februar dem Dekan und dem Hessischen Staatsminister als Repräsentant der Hessischen Landesregierung, vertreten durch Staatssekretär Professor Joachim-Felix Leonhard – zugleich Aufsichtsratsvorsitzender der Uni-Kli-

WEITER SEITE 2

INHALT

I/04

QUALITÄT Zertifikat für die Herz- und Thoraxchirurgie 3	FORSCHUNG Auf dem Weg zu einem „Pharma-Denker-Cluster“ 7	PFLERGE-PROJEKT Interprofessionelles Schmerzmanagement 9	KOMMISSIONEN Die Ethikkommission (EK) 13
PIERCING Berührungsgängste seitens der Medizin 6	MEDIZIN & KULTUR Alzheimer-Dialoge als Bühnenstück 8	KOOPERATION Uni-Delegation zu Besuch in Shanghai 11	HOBBY Prof. Kaltwasser – Rheumatologe und Maler 14



Spärzwänge: Nicht am – sondern für den Patienten

Es tut sich viel Gutes und Schönes in der frühlinghaften Landschaft. Alles blüht und gedeiht in prachtvoller Frische - und dies bei gleichzeitig aufkeimender Müdigkeit zum Glück auch noch gänzlich ohne unser Zutun. Vollkommen anders verhält es sich in der frisch reformierten gesundheitspolitischen Landschaft. Frühlingsgefühle kommen erst gar keine auf, für Frühjahrsmüdigkeit fehlt die Zeit, und von alleine tut sich weder Gutes noch Schönes. Im Gegensatz zur Natur war der Mensch am Werk, und dem fehlt es an der treibenden Kraft, dem Geld im System. Das aber war offenbar Grund genug für ein neues Entgelt-System.

Die flächendeckende Umsetzung des neuen Systems nach DRG-Fallpauschalen trifft nun ausgerechnet die Universitätsklinik am härtesten und stellt uns vor zahlreiche neue Hürden. Ganz zu schweigen von den innovationsfeindlichen Bedingungen für eine universitäre Medizin, die ja eigentlich neue Entwicklungen ermöglichen soll. Gerade für unsere komplizierten Fälle sind die Fallpauschalen nicht kostendeckend und auch Mehrleistungen zahlen sich nicht aus, sondern verursachen im Gegenteil eher Mehrkosten. So haben wir im vergangenen Jahr etwa zwanzigtausend stationäre Patienten „zuviel“ behandelt. Als Folge verschärft sich eine defizitäre Haushaltslage mit enormen Einsparzwängen. Wo keine zusätzlichen Einnahmen möglich sind, bleiben nur Kosten, die gesenkt werden können.

Hinzu kommen die Herausforderungen der Sicherstellung unseres Betriebes bei laufender Baumaßnahme und die wichtige Diskussion um sinnvolle Zukunftsstrukturen an den drei Standorten der hessischen Uniklinika. Unsere Aufgaben für die Zukunft sind im Prinzip lösbar, aber weder nach dem Gießkannen- noch nach dem Sankt Florians-Prinzip, auch nicht von heute auf morgen, sondern nur mit der nötigen Sensibilität für das Machbare und vor allem das für unsere Patienten Verantwortbare.

Bei gleich bleibenden Fallzahlen wird sich unter den neuen DRG-Abrechnungsbedingungen die Verweildauer unserer Patienten verkürzen, die Belegung der Betten wird sinken. Hier sind wir beispielsweise gefordert, durch entsprechende Neuorganisationen stationär unterbelegte Bereiche zusammenzuführen oder den möglichen Verzicht auf Wochenendbelegungen zu überprüfen. Die Zusammenführung von Stationseinheiten über Fachgrenzen hinaus könnte auch interdisziplinäre Kooperationen fördern und Personalkosten sparen, wo es unsere Patienten am wenigsten tangiert. Die vom Aufsichtsrat als Folge der wirtschaftlichen Situation so nachhaltig und dringend geforderten Stelleneinsparungen dürfen nämlich in einem Krankenhaus nicht dazu führen, dass wir unsere Leistungsfähigkeit oder die Qualität der universitären Medizin gefährden. Ebenso wenig dürfen die ohnehin im bundesdeutschen Vergleich minimalistisch bemessenen Landesmittel für Forschung und Lehre dazu herangezogen werden, entstandene Defizite auszugleichen.

Einsparungen können an Universitätsklinik nur dann sinnvoll sein, wenn sie dem Patienten nicht schaden. Im Gegenteil müssen sie geeignet sein, dessen weitere Versorgung und auch die der Forschung und Lehre verpflichteten Zukunft unseres Hauses zu sichern.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Professor Roland Kaufmann, Ärztlicher Direktor

FORTSETZUNG

DAS NEUE GESICHT DER UNI-KLINIK

nik – offiziell übergeben. „Die Kraterlandschaft ist verschwunden“, bemerkte bei der Übergabe zufrieden der Ärztliche Direktor des Klinikums, Professor Roland Kaufmann. Vier Millionen Euro hat das Land Hessen in die Ausbildung künftiger Mediziner- und Forscher-Generationen investiert. Dafür ist nach knapp zwei Jahren Bauzeit ein stattliches Gebäude entstanden, das dem Entree des Klinikgeländes ein neues Gesicht gibt. Das Bauwerk mit der gläsernen Außenhaut und dem sparsam verwandten roten Sandstein korrespondiert mit dem neuen Forschungsturm auf der Westseite, der noch in diesem Jahr vollendet wird.

HOCHMODERNE AUSSTATTUNG

Die moderne Ausstattung macht das Hörsaal-Zentrum auch zu einem idealen Tagungsort. So ermöglicht eine hochmoderne medientechnische Ausstattung beispielsweise direkte Bild- und Tonübertragungen aus den

quellen beleuchtet und bieten gezielte Ausblicke über Campus und Mainufer. Die nötigen Nebenräume wie Vorbereitungsräume, Medientechnik, Sanitär- und Technikräume, die nicht öffentliche Erschließung und der Aufzug befinden sich ebenfalls innerhalb der neuen Hörsaal-Kuben.

Bauherr des Gebäudes ist das Land Hessen. Die Koordination und Überwachung des Bauablaufs erfolgte durch das Hessische Baumanagement, das aus dem Staatsbauamt Frankfurt II hervorgegangen ist und in seiner neuen Struktur für die Optimierung der Bauplanung des Landes verantwortlich zeichnet. Die Planung des Neubaus erfolgte durch das Münchner Architekturbüro Nickl & Partner, Sieger eines internationalen Architektur- und Ingenieurwettbewerbs. Die Finanzierung wurde zu gleichen Teilen aus Bundes- und Landesmitteln bestritten. Für 2006 ist noch geplant, den großen Parkplatz zwischen Hörsaal-Zentrum und Theodor-Stern-Kai in einen echten



Schlüsselübergabe: (v.l.) Horst Notnagel, Leiter des Hessischen Baumanagements, Staatssekretär Prof. Joachim-Felix Leonhard, Dekan Prof. Josef Pfeilschifter und Unipräsident Prof. Rudolf Steinberg

Operationssälen. Mit dem Zentralhaus dahinter, in dem sich zwei weitere Hörsäle und drei Seminarräume befinden, ist das neue Hörsaalgebäude über eine rundum mit Glas verkleidete Brücke verbunden, deren lichtes Erscheinungsbild dem Gesamteindruck entspricht. Die beiden Hörsäle – sie werden künftig die Namen der großen Forscher Paul Ehrlich und Franz Vollhardt tragen und verfügen über 240 bzw. 118 Plätze – und der Seminarraum des neuen Zentrums sind mit natürlichen Licht-

Campus zu verwandeln. „Mit dem neuen Hörsaalgebäude ist ein Ort entstanden, der nicht nur repräsentativ für unseren Anspruch an exzellente Lehre ist“, so Professor Josef Pfeilschifter, „mit unserer neuen Studienordnung wird dieser Ort auch mit neuen, qualitativ überarbeiteten Inhalten gefüllt. Zudem werden die Mittel für die Lehre zunehmend leistungsorientiert vergeben. Noch in diesem Jahr werden wir diesen leistungsbezogenen Anteil auf 20 Prozent des 50 Millionen Euro-Lehr-



Freude über die
Zertifizierungsurkunde:
Kerstin Bauer-Eifler,
Dr. Peter Kleine,
Professor Dr. Anton Moritz
und Dr. Heike Kahla-Witzsch
(v.l.)

QM-ZERTIFIKAT FÜR DIE HERZ- UND THORAXCHIRURGIE

Optimierte Abläufe transparent gemacht

Die Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie der Frankfurter Universitätsklinik hat das Qualitätssiegel nach anerkannter Norm erhalten. Die Klinik unter der Leitung von Professor Anton Moritz ist mit 1.800 Operationen am offenen Herz sowie rund 400 im Bereich Thorax, Transplantation und Herzschrittmacher im Jahr 2003 eine der größten Herz- und Thoraxchirurgien der Bundesrepublik.

Im Rahmen einer Feierstunde übergab Dr. Heike Kahla-Witzsch, Leiterin der Stabsstelle Qualitätsmanagement (QM) am Uni-Klinikum, stellvertretend für die DQS GmbH (Deutsche Gesellschaft zur Zertifizierung von Managementsystemen) das Zertifikat nach DIN ISO 9001:2000 an Professor Anton Moritz. „Bereits vor Einführung eines Qualitätsmanagementsystems bestand in unserer Klinik ein standardisiertes System der internen Qualitätssicherung. Darüber hinaus nahmen wir auch an externen Qualitätssicherungsmaßnahmen teil. So lag es nahe, das bestehende System auszubauen und ein weit über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehendes QM-System zu etablieren“, begründete Professor Moritz den Entschluss, Mitte des Jahres 2001 ein Qualitätsmanagement in der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie einzuführen. „Ich war anfangs sogar etwas skeptisch, ob wir da überhaupt noch etwas ver-

bessern können“, räumte Professor Moritz in seiner Rede lächelnd ein, „doch ich habe mich getäuscht: Qualitätsmanagement heißt nicht bessere Strukturierung der Abläufe, sondern in hohem Maße auch eine bessere Patientenbetreuung. Denn ein Patient, der optimal versorgt wird, fühlt sich auch wohler.“

BETEILIGUNG ALLER MITARBEITER

Die Einführung und den Aufbau des Qualitätsmanagementsystems leitete Privatdozent Dr. Peter Kleine, Oberarzt an der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie, der eigens für die Tätigkeit als QM-Beauftragter zum „Ärztlichen Qualitätsmanager“ ausgebildet wurde. Unterstützt wurde er von den Qualitätsbeauftragten für den Bereich Pflege am Zentrum der Chirurgie, Heide Etzel und später Kerstin Bauer-Eifler („Danke an unseren fleißigen und engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!“), sowie von Dr. Heike Kahla-Witzsch. Gemeinsam erstellten die QM-Beauftragten ein Qualitätsmanagement-Handbuch, das neben den notwendigen formalen Kapiteln insgesamt 190 Leitlinien, Abläufe und Standards enthält. „Dies dient dazu, die optimierten Abläufe jederzeit nachlesbar transparent zu halten, und erleichtert nicht zuletzt die Einarbeitung neuer Mitarbeiter“, erklärte Dr. Peter Kleine. Das Handbuch umfasst die Bereiche Patientenver-

sorgung durch ärztliche und pflegerische Tätigkeiten, Patienteneinbestellung, OP, Ambulanzen, Sekretariate, Dokumentation, Archivierung sowie die Gebiete Forschung und Lehre. „Das Wichtigste bei Qualitätsstandards ist jedoch, dass die Idee mit Aktualität belebt wird“, so Professor Moritz.

Und dass die Idee von allen mitgetragen wird. An der Handbucharstellung waren alle Mitarbeiter der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie beteiligt. Besonderen Wert legten die QM-Beauftragten auf die Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen und wichtiger Schnittstellen (z.B. Radiologie, Krankengymnastik und Anästhesie). Zudem führte das Team um Dr. Kleine regelmäßig stichprobenartige Befragungen der Patienten durch, um deren Zufriedenheit mit der Klinik zu überprüfen. „Wir hatten bei der Frage, 'Würden Sie sich bei uns wieder behandeln lassen?', schon vorher positive Ergebnisse von weit über 90 Prozent. Bei der letzten Befragung Ende 2002 haben 100 Prozent mit 'Ja' geantwortet“, so Dr. Kleine nicht ohne Stolz.

NEUSTRUKTURIERUNG DER ABLÄUFE

„Eine Strukturierung der Abläufe sowie die Transparenz der Abteilung schafft Vertrauen bei unseren Kooperationspartnern, in erster Linie kardiologische Kliniken und niedergelassene Ärzte. Auch können Pa-

tienten sicher sein, dass ihr Aufenthalt in der Klinik nach qualitätsgesicherten Vorgaben ablaufen wird und die Klinik auf die Zufriedenheit ihrer Patienten größten Wert legt“, führte Professor Anton Moritz weiter aus. So strukturierten die QM-Beauftragten beispielsweise die Patientenaufnahme neu. „Patienten werden jetzt ähnlich einer Arztpraxis zur Aufnahme in die Poliklinik einzeln einbestellt“, erläuterte Dr. Kleine.

Professor Moritz ergänzt: „Selbst als die Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie infolge der Schließung der Cardioklinik sowie des Herzzentrums Frankfurt um etwa 50 Prozent angewachsen war, konnte der zusätzliche Arbeitsanfall neben der personellen und räumlichen Erweiterung vor allem durch die reibungsfreie Gestaltung der Abläufe deutlich besser abgefangen werden.“

Der QM-Prozess wird auch in Zukunft kontinuierlich fortgesetzt. „Sie haben mit der Zertifizierung eine große Aufgabe bewältigt“, so QM-Stabsstellenleiterin Dr. Kahla-Witzsch, „aber sie ist damit nicht abgeschlossen, sondern eine tägliche Herausforderung.“ Eine Herausforderung, der sich alle Mitarbeiter der Herz- und Thorax-Chirurgie stellen wollen.



Am Valentinstag drehte sich in Frankfurt alles um das Wohl der Frau. Denn im Rahmen des Fachkongresses „Gynäkologie und Geburtshilfe“ hatten die Veranstalter einen Frauentag organisiert. Frauen – und auch Männer – aller Altersstufen hatten Gelegenheit, sich ausgiebig über die neuesten Medizin-Trends zu informieren. Im Zentrum der Vortragsreihen standen die Themen Hormonlehre, Krebsheilkunde und Geburtshilfe.

Ziel der Veranstaltung war es, das wachsende Bedürfnis von Frauen nach seriösen und verständlich aufbereiteten Informationen rund um ihre medizinischen Belange zu stillen. Nach Einschätzung von Professor Manfred Kaufmann, Direktor der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe am Universitätsklinikum, haben nicht zuletzt die Diskussionen um die Gesundheitsreform und das allgemein zunehmende Gesundheitsbewusstsein zu einem wachsenden Interesse an medizinischen Fragestellungen geführt. Deshalb sei es um so wichtiger, dass führende medizinische Institutionen wie die Frankfurter Universitätsklinik ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen und dazu beitragen, das Informationsdefizit abzubauen. „Wir wollten die Besucher jedoch nicht mit Frontalunterricht langweilen“, erklärt Professor Kaufmann das Veranstaltungskonzept, „uns war es wichtig, mit den Betroffenen in einen konstruktiven Dialog zu treten.“ Aber es ging auch um mehr, wie Professor Manfred Kaufmann verdeutlichte. Ebenso wichtig sei es, an die Eigenverantwortlichkeit der Patien-

Hormone, Krebs, Geburt – was Frauen (und Männer) wissen sollten

tinnen zu appellieren: „Der Erhalt der Gesundheit ist nicht allein Sache von Krankenhäusern und Ärzten – die Patientinnen müssen auch bereit sein, selbst etwas für sich und ihre Gesundheit zu tun.“ Besonders wichtig sei das Engagement der Patientinnen zum Beispiel in der Früherkennung von Krebserkrankungen. Würden mehr Frauen regelmäßig ihre Brust untersuchen, könnten bösartige Erkrankungen viel früher erkannt und auch erfolgreich therapiert werden. Professor Kaufmann dazu: „Das Risiko, an Brustkrebs zu sterben, würde drastisch zurückgehen.“ Ein Problem ist jedoch, dass die wenigsten Frauen wissen, wie die Selbstuntersuchung der Brust richtig funktioniert. Auf dem Frauentag wurde es ihnen gezeigt. Und nicht nur dort. Im Zentrum der Frauenheilkunde an der Uni-Klinik gibt es ebenfalls diese Möglichkeit des Lernens.

HORMONTHERAPIE IN DER DISKUSSION

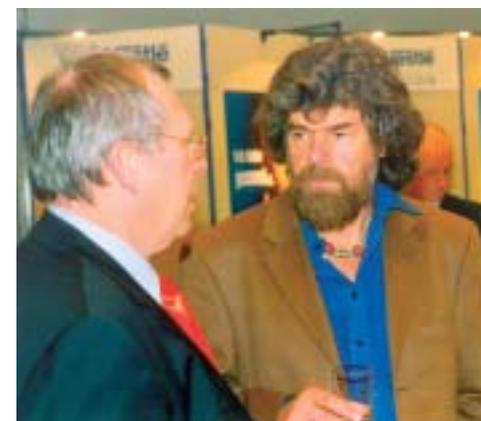
Weiteres Hauptthema auf dem Frauentag waren Fragen rund um Hormonlehre und Geburtshilfe. Einen Schwerpunkt bildete die kontroverse Diskussion um die Hormonersatztherapie für Frauen in den Wechseljahren. Kritiker behaupten, dass die Anwendung der Ersatzmittel mit einem erhöhten Risiko für das Auftreten von Brustkrebs, Herzinfarkt

und Schlaganfall verbunden sei und berufen sich dabei auf aktuelle Studienergebnisse. Ist die Hormonersatztherapie medizinisch also überhaupt noch vertretbar? „Die kritischen Auseinandersetzungen haben für eine große Verunsicherung gesorgt, bei Frauen als auch bei vielen Fachärzten“, so Professor Ernst Siebzehrübl, Schwerpunktleiter Endokrinologie und Reproduktionsmedizin der Universitätsfrauenklinik. Deshalb sei es notwendig, sich ernsthaft mit dem Thema zu beschäftigen – das heißt in erster Linie: die Ergebnisse differenziert zu betrachten und nicht in Panik auszubrechen, erläuterte Professor Siebzehrübl.

PRO UND CONTRA NATÜRLICHE GEBURT

Die dritte Vortragsreihe des Frauentages beschäftigte sich mit Themen der Geburtshilfe – etwa mit der Frage nach dem Pro und Contra der natürlichen Geburt, mit der psychologischen Betreuung nach dem Tod eines ungeborenen Kindes oder den Vor- und Nachteilen des Stillens. Fragen, mit denen viele Frauen – insbesondere junge und werdende Mütter – konfrontiert sind. „Die tägliche Praxis zeigt, dass gerade die jüngeren Frauen über erstaunlich wenig medizinische Kenntnisse verfügen“, erklärte Professor Frank Louwen, Schwerpunktleiter Geburtshilfe und Pränatalmedizin der Frankfurter

Uni-Klinik. Viele wollen so wenig Stress und Unbequemlichkeit wie möglich. Vor die Frage gestellt, ob Kaiserschnitt oder natürliche Geburt, entscheiden sich deshalb viele Frauen für das Skalpell. Das aber sei nur in den seltensten Fällen medizinisch sinnvoll und vertretbar. Ähnlich sieht es mit dem Stillen aus. „Viele Frauen und junge Mütter glauben, es sei schmerzhaft und unbequem, und die Flaschenernährung könne das Stillen vollständig ersetzen“, so Professor Louwen. Doch das Gegenteil ist der Fall. Neueste Studien belegen, dass sich das Stillen auf das Kind weit über den Ernährungsaspekt hinaus positiv auf Gesundheit und Entwicklung auswirkt und zudem mütterliche Komplikationen reduziert.



Tagungspräsident Professor Dr. Manfred Kaufmann im Gespräch mit Bergsteiger Reinhold Messner

Disease-Management und Kompetenz-Zentrum



Mit Beginn diesen Jahres hat in Frankfurt das bundesweit größte Brustkrebs-Kompetenz-Zentrum „Frankfurt Rhein/Main“ seine Arbeit aufgenommen. Ziel ist es, den betroffenen Patientinnen eine möglichst optimale Diagnostik und Therapie anzubieten und die Krankheitsdaten in einer zentralen Sammelstelle wissenschaftlich auszuwerten. In Deutschland erkranken jährlich 50.000 Frauen an Brustkrebs, etwas 18.000 sterben daran. „Die Zahl der Überleben-

den ist in Deutschland vor allem im Vergleich zu den angelsächsischen Ländern deutlich schlechter“, so Professor Manfred Kaufmann, Direktor der Frauenklinik am Universitätsklinikum. Hauptursache für die hohe Sterblichkeit seien neben der schlechten Struktur der diagnostischen Versorgung vor allem fehlende Qualitätsstandards bei der Brustkrebsbehandlung. Das soll sich mit dem so genannten Disease-Management-Programm Brustkrebs (DMP), un-

ter dem das Kompetenz-Zentrum firmiert, ändern. Elf Kliniken im Rhein-Main-Gebiet (sechs davon in Frankfurt), der hessische Berufsverband der niedergelassenen Gynäkologen und die hessischen Krankenkassen haben sich zu einem landesweiten Netzwerk unter der Leitung der Frankfurter Uni-Klinik zusammengeschlossen. Info: Interessierte Patientinnen können sich über ihren niedergelassenen Gynäkologen in das Programm aufnehmen lassen.



NEUER LEITER DER NEONATOLOGIE AM UNI-KLINIKUM FRANKFURT

„Hervorragende Voraussetzungen für eine sehr gute Neugeborenenmedizin“

☐ Sie sind seit 1. August letzten Jahres Leiter der Abteilung Neonatologie. Was war ausschlaggebend für Ihren Wechsel an die Uni-Klinik Frankfurt?

Die Neonatologie an der Universität Frankfurt ist eine Pionierstätte der Neonatologie in Deutschland und genießt international einen sehr guten Ruf. Darüber hinaus bestehen hier hervorragende organisatorische Voraussetzungen für eine sehr gute Neugeborenenmedizin.

☐ Wie sehen diese Voraussetzungen aus?

Gemeinsam mit der Geburtshilfe, der Kinderklinik und der Kinderchirurgie bilden wir eines von drei Perinatalzentren in Hessen, die für die Behandlung von extrem unreifen Frühgeborenen und schwer kranken Neugeborenen besonders gut ausgestattet sind und über die größte medizinische Erfahrung verfügen. Somit sind alle Möglichkeiten zur Betreuung von Risikoschwangerschaften, Frühgeborenen und kranken Neugeborenen gegeben: von der pränatalen Diagnostik und Therapie über die Geburtsmedizin, die Neugeborenenintensivmedizin und die Kinderchirurgie bis zur Kinderkardiologie und zum Stoffwechselzentrum. Die Neugeborenenintensivstation liegt Tür an Tür zu den Kreißsälen, wodurch belastende Transporte von Neugeborenen auf die Intensivstation und die Trennung von Mutter und Kind vermieden werden. Und was für die Neonatologie – die ja immer interdisziplinäre Teamarbeit bedeutet – ganz besonders wichtig ist: Es besteht ein gutes Team von sehr engagierten Kollegen und Schwestern.

☐ Worin liegen die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit?

Kurz zusammengefasst in den Bereichen Ernährung, Beatmung, Infektionen und Schmerztherapie sowie in der Einbeziehung von Eltern und Familien in die Betreuung der Neugeborenen und der Förderung der Muttermilchernährung und des Stillens von Frühgeborenen. Zur Ernährung: Frühgeborene sollen nach ihrer vorzeitigen Geburt mit demselben Tempo wie im Mutterleib weiterwachsen, das heißt sie sollen innerhalb weniger Wochen ihr Gewicht verdreifachen. Dies stellt große Anforderungen an die richtige Ernährungstherapie. Muttermilch ist auch für Frühgeborene die beste Ernährung, wenn sie auch eine hohe Motivation der Mütter fordert, die oft wochenlang abpumpen müssen, da die Kinder zum Trinken an der Brust noch zu schwach sind. Großen Wert lege ich auf die möglichst frühe Einbeziehung von Eltern und Familien in die Betreuung der Neugeborenen. Das fördert die Eltern-Kind-Bindung sowie den Stillerfolg und es verkürzt den stationären Aufenthalt. Deshalb habe ich bereits die Besuchsregelung für die Angehörigen erweitert. Für wichtig halte ich auch die „Kängurupflege“, bei der das Frühgeborene nicht im Inkubator bleibt, sondern in direktem Hautkontakt auf die Brust von Mutter oder Vater gelegt wird.

☐ Und welches sind Ihre Forschungsschwerpunkte?

Da ist zunächst die Messung des Energieumsatzes von Frühgeborenen. Dafür haben wir mit dem Frühgeborenenkalorimeter ein Messgerät entwickelt, das uns eine individuelle



Neuer Leiter des Schwerpunktes Neonatologie am Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin ist der Neonatologe **Professor Dr. Karl Bauer**. Der 45-jährige, der zuvor an der Kinderklinik der Freien Universität Berlin tätig war, übernimmt die Nachfolge von Professor Volker von Loewenich. Uni-Klinik aktuell sprach mit dem Professor über seinen Start am Uni-Klinikum und den Schwerpunkt seiner Tätigkeit.

Ernährungssteuerung ermöglicht. Ein Forschungsschwerpunkt beschäftigt sich mit Infektionen in den ersten Lebensmonaten, in denen das Immunsystem gewissermaßen „abgestellt“ ist, da Feten normalerweise nicht mit Krankheitserregern in Berührung kommen. Wir untersuchen die Entwicklung der Vielfalt der Lymphozyten – das sind die Blutzellen, die Antikörper produzieren – bei Frühgeborenen, und zwar mit und ohne Infektion, bei Ernährung

mit Nahrung und über die Vene, jeweils im Vergleich zwischen Frühgeborenen und Reifgeborenen des gleichen chronologischen Alters. Auf dem Gebiet der Schmerztherapie untersucht unser Team, ob die Gabe von Zuckerlösung auf die Zunge durch ihren intensiven Geschmack die Schmerzwahrnehmung von Frühgeborenen, zum Beispiel bei der Blutabnahme, dämpfen kann. Erste Befunde sind erfolversprechend. Außerdem arbeiten wir an der sogenannten „patientengetriggerten“ Beatmung, die die Eigenatmung von Frühgeborenen möglichst effizient unterstützt.

☐ Welches sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Künftig soll in der Klinik die Versorgung von untergewichtigen Neugeborenen verbessert werden. So ist die Einrichtung einer Spezialsprechstunde und Spezialnachsorge für Früh- und Neugeborene vorgesehen. Das „Rooming-In“, die erweiterte Besuchsregelung für die Angehörigen, soll auch auf der Intensivstation eingeführt werden. Die Intensivstation wird eine Neuausstattung mit modernsten Beatmungsgeräten erhalten. Derzeit arbeiten wir an der Erstellung, Anwendung und Evaluation von Therapiestandards. Weitere Vorhaben sind die Förderung des Stillens von Frühgeborenen und eine Intensivierung der interdisziplinären Zusammenarbeit.



Das Bärenstarke Markenbrot.

Täglich frisch auf Ihren Tisch.

BärBrot • 65830 Kriftel • 66450 Bexbach • 35583 Wetzlar



Das Bärenstarke Markenbrot.



FORSCHUNGSARBEIT ÜBER PIERCING

Berührungsängste seitens der Medizin

Madonna hat es, Robbie Williams auch und viele Jugendliche aus der Nachbarschaft: Ringe und Stecker durch Augenbraue, Nasenflügel, Zunge oder Bauchnabel. Piercing nennt sich dieses Phänomen, das längst – ähnlich wie Tätowierungen – zu einem breiten Trend geworden ist.

Erstaunlicherweise haben sich bislang nur wenige Mediziner oder Psychologen mit diesem Phänomen befasst. Als eine der ersten wagte sich Dr. Aglaja Stirn, Oberärztin an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Uniklinik Frankfurt, an dieses Thema. Prompt wurde ihre Arbeit „Body-Piercing: Medizinische Konsequenzen und psychologische Motivation“ nicht nur im renommierten britischen Wissenschaftsmagazin „Lancet“ veröffentlicht, sondern dort auch als die „meist diskutierte wissenschaftliche Arbeit des Jahres 2003“ geehrt und in die Auswahl der zehn besten Arbeiten des Jahres gewählt.

Dr. Aglaja Stirn hat in ihrer Forschungsarbeit über das Piercing – übersetzbar mit Körpermodifikationen – sowohl die psychologischen Aspekte des Piercings wie auch die

medizinischen Risiken und Folgen der oft nicht unerheblichen Eingriffe untersucht. Körperschmuck ist grundsätzlich kein neues Phänomen. Bei Naturvölkern werden Nasen, Ohren, Mund sowie Genitalien verziert, und ebenfalls nicht ungewöhnlich ist Körperschmuck in Indien, Afrika und Südamerika, oft verbunden mit religiösen Riten. Auch im antiken Griechenland waren Körpermodifikationen bekannt, berichtet wird zudem von derartigen modischen Trends am Hofe Ludwig XIV. und im viktorianischen England. Ansonsten wurden Körpermodifikationen wie Piercings oder Tätowierungen sozial stigmatisiert und hauptsächlich mit Außenseitern wie Seeleuten oder Gefängnisinsassen in Verbindung gebracht. Im modernen Europa, überhaupt der westlichen Welt, ist Körperschmuck (der klassische Ohring zählt nicht dazu) erst wieder durch die Punkrock-Bewegung in den 80er Jahren in den Blickpunkt gerückt. Damals wurde einfach eine Sicherheitsnadel durch Ohr, Nase oder Lippe gezogen. Seit etwa sieben Jahren ist Body-Piercing zu einem regelrechten Trend mit unterschiedlichster Ornamentik geworden.

KÜNSTLER MACHEN PIERCING HOFFÄHIG

Mit bekannten Künstlern wie Madonna, Robbie Williams, Christina Aguilera oder anderen Trendsettern als Vorbild, wird gepierct, was das Zeug hält. „Körpermodifikationen

Herausragende Forschungsarbeit: Dr. Aglaja Stirn



sind längst ein Massenphänomen und somit auch gesellschaftsfähig geworden“, so Dr. Aglaja Stirn. So hat Professor Elmar Brähler von der Universität Leipzig, mit dem die Frankfurter Forscherin bei Studien zusammenarbeitet, herausgefunden, dass aktuell 38 Prozent aller jungen Frauen zwischen 15 und 25 Jahren gepierct sind. Bei Männern ist der Anteil zwar geringer (27%), dafür lassen sich Männer eher Tätowierungen ritzen.

JUGENDLICHE AUF IDENTITÄTSSUCHE

Doch was steckt hinter der Lust am Körperschmuck? „Es steckt zwar eine gewisse Mode dahinter“, so Dr. Aglaja Stirn, „aber ich habe bei meinen Befragungen festgestellt, dass fast niemand leichtfertig ein Piercing machen lässt. Immer stecken konkrete Gründe und Anlässe dahinter.“ Piercing wird als etwas Individuelles empfunden, etwas, was einen von der Masse abhebt. Es ist eine ganz persönliche Aussage. Gleichzeitig ist es Teil der Identitätssuche junger Menschen, manchmal wie ein Initiationsritus, „wenn sich Jugendliche zum 18. Geburtstag oder Abitur ein Piercing machen lassen.“ Sie dokumentieren einen Lebensabschnitt, sei es zu Beginn bei einer neuen Partnerschaft oder zum Ende, nach einer Trennung. Sogar das bewusste (und freiwillige) Erleben von Schmerz spielt dabei eine Rolle. Und nicht zuletzt hat Piercing auch einen erotischen Aspekt.

MEDIZINISCHE RISIKEN

Sind die psychologischen Motivationen für Body-Piercing letztlich privater Natur, haben Nebenwirkungen und Komplikationen Folgen für das Gesundheitssystem. Nicht nur, dass es zu Blutungen, Gewebstrauma und bakteriellen Infektionen kommen kann. Auch das Wissen um Verschlussmechanismen von Piercing-Schmuck in Notfallsituationen ist essentiell wichtig. Trotzdem hat Dr. Aglaja Stirn festgestellt, „dass in den Medizinberufen noch große Unkenntnis zum Umgang mit diesem Thema herrscht.“ So konnten in einer Studie mit 28 Unfall- und Notärzten nur sechs die wichtigsten Verschlussmechanismen genau beschreiben. Offensichtlich gibt es noch Berührungsängste und Vorurteile beim Thema Piercing. Die Forschungsarbeit von Dr. Aglaja Stirn ist daher ein wichtiger Schritt zur Annäherung an dieses neue Phänomen.



DEMENTZFORSCHER LEITET DIE GERONTOPSYCHIATRIE

Mit früher Diagnostik zur zielgerichteten Therapie

Seit August letzten Jahres ist Professor Dr. Johannes Pantel Leiter der Gerontopsychiatrie an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I. Mit dem 41-jährigen konnte das Universitätsklinikum Frankfurt einen hoch reputierten Spezialisten für die Erforschung, Diagnostik und Therapie von Demenzerkrankungen und Depressionen des Alters gewinnen.

Derzeit leben allein in Deutschland rund eine Million Demenzerkrankte, von denen etwa zwei Drittel von der Alzheimer Krankheit betroffen sind. Nach vorsichtigen Schätzungen wird sich die Zahl der Betroffenen bis zum Jahr 2050 auf mehr als zwei Millionen erhöhen. „Um diesen Trend abzumildern oder umzukehren, sind erheblich Fortschritte bei der Prävention, der Frühdiagnostik und der Therapie von Demenzerkrankungen notwendig“, ist Professor Pantel überzeugt. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die Weiterentwicklung der Früh- und Differentialdiagnostik der Alzheimer-Demenz mit bildgebenden Verfahren.

FRÜHE DIAGNOSE

„Je früher die Diagnostik ansetzt und zuverlässige Abgrenzungen verschiedener Demenzerkrankungen voneinander liefert, desto früher können moderne Therapieverfahren zielgerichtet greifen“, erläutert der Demenzforscher die Bedeutung der Diagnostik. „Vor allem bei der Alzheimer Krankheit kann man so zumindest eine Abmilderung der Verläufe erreichen und damit zu einer erheblichen Steigerung der Lebensqualität der Betroffenen und ihrer Angehörigen beitragen.“ Einen weiteren wissenschaftlich-klinischen Schwerpunkt bilden Altersdepression und Schizophrenie. „Hierbei geht es um die Erforschung der zerebralen Grundlagen dieser Erkrankungen durch bildgebende Diagnostik wie zum Beispiel die MRT“, erklärt Professor Pantel, „aber auch die Erhebung epidemiologischer Daten wie Häufigkeit und Charakterisierung des Krankheitsverlaufs.“ Zum klinischen Verantwortungsbereich des Facharztes für Psychiatrie

zählt neben der psychiatrischen Versorgung von Demenzpatienten auch die Leitung der Gedächtnissprechstunde. Hier bekommen die betroffenen Patienten und deren Angehörige eine umfassende psychosoziale Beratung und Informationen über die Möglichkeiten medikamentöser Therapien.

Die als Stiftungsprofessur an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie eingerichtete Professur wird für zunächst drei Jahre von der BHF-BANK-Stiftung finanziert. Ziel ist eine interdisziplinäre Einbindung in die bestehenden neurowissenschaftlichen Forschungsprojekte am Klinikum und an der Universität. „Die Professur befindet sich in einem nahezu idealen Umfeld neurowissenschaftlicher Forschung und soll eng mit dem neurowissenschaftlichen Schwerpunkt der Universität verflochten werden, zu dem auch das Max-Planck-Institut für Hirnforschung gehört“, erklärt Professor Dr. Roland Kaufmann, Ärztlicher Direktor des Klinikums.



Professor Dr. Johannes Pantel ist 1963 in Aalen/Westfalen geboren und hat Philosophie, Psychologie und Humanmedizin in Münster/Westfalen, Heidelberg und London studiert. Er absolvierte Assistenzarztzeiten in Essen und Heidelberg und erlangte 1997 seine Anerkennung als Facharzt für Psychiatrie. Nach Forschungs- und Studienaufenthalten in den USA wurde er 2001 im Fachgebiet Psychiatrie habilitiert und besetzt seit August 2003 als Leiter der Gerontopsychiatrie die Stiftungsprofessur am Universitätsklinikum Frankfurt.



Forschen weiterhin an der Uni-Klinik Frankfurt: Professor Josef Pfeilschifter (li.) und Professor Gerd Geißlinger

PROFESSOR PFEILSCHIFTER UND PROFESSOR GEIBLINGER BLEIBEN IN FRANKFURT

Auf dem Weg zu einem „Pharma-Denker-Cluster“

In der Fußballersprache würde man sagen: Professor Josef Pfeilschifter – zugleich Dekan der medizinischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität – und Professor Gerd Geißlinger, Geschäftsführender Direktor des „pharmazentrums frankfurt“ haben ihre Verträge mit der Uni-Klinik verlängert und sind nicht den Abwerbeversuchen anderer Universitäten gefolgt.

Den Ausschlag für Frankfurt gaben verschiedene Faktoren, obwohl es den beiden gebürtigen Bayern „schwer fiel“, einen Ruf nach Bayern abzulehnen, so Professor Gerd Geißlinger, Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie. Er hatte einen Ruf an die Universität Erlangen erhalten. Professor Josef Pfeilschifter, renommierter Arzneimittelforscher und Direktor des Instituts für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie, war von der Universität Regensburg mit einem konkreten Angebot angefragt worden.

Dennoch sprachen eindeutige Gründe für den Verbleib in Frankfurt. „Wir haben hier gemeinsam mit dem Pharmazentrum und dem Zentrum für Arzneimittelforschung, -entwicklung und -sicherheit (ZAFES) etwas in Deutschland Einzigartiges aufgebaut, das Seinesgleichen sucht. Das gibt man nicht so leicht auf“, betont Professor Pfeilschifter. Das Pharmazentrum ist ein wissenschaftlicher Zusammenschluss der beiden Lehrstühle von Professor Pfeilschifter und Professor Geißlinger, quasi als Vorstufe des ZAFES. In diesem

Zentrum arbeiten fachbereichsübergreifend Wissenschaftler der Universität (chemische und pharmazeutische Wissenschaften sowie Medizin) zusammen.

ZAFES ist die Antwort auf die Innovationskrise der Pharmaforschung weltweit – so haben sich zwar in den vergangenen acht Jahren die Forschungskosten verdoppelt, doch die Zahl neuer Wirkstoffe hat sich halbiert – als auch auf die spezielle Situation in Deutschland. Denn hier, wie generell in Europa, sind die Forschungssysteme stark zersplittert. „Das ZAFES ist die Frankfurter Antwort auf die in Deutschland unterrepräsentierte Pharmaforschung“, erklärt Professor Pfeilschifter. Professor Geißlinger umschreibt die Perspektive: „Unser Ziel ist es, im Verbund wesentliche Beiträge zu leisten, damit neue Wirkstoffe nicht nur gefunden, sondern auch schnell zur Arzneimittelreife entwickelt werden können.“ In Frankfurt kann praktisch die gesamte Wertschöpfungskette der Arzneimittelentwicklung abgedeckt werden, da führende Pharma- und Biotechnologieunternehmen sowie die Universität nur wenige Kilometer voneinander entfernt sind. Im Idealfall kann ein bundesweit einzigartiges „Pharma-Denker-Cluster“ entstehen. Weiterer Anreiz für die beiden Forscher ist, dass in Frankfurt die Forschungsmittel leistungsbezogen vergeben werden. „Das begrüßen wir außerordentlich. Das ist die Zukunft und da hinkt das sonst so wissenschaftsfreundliche Bayern hinterher“, sagt Professor Geißlinger.



ALZHEIMER-DIALOGE
ALS BÜHNENSTÜCK

Die Akte Auguste D.



Alzheimer auf die Bühne gebracht:
Ulrike und Professor Dr. Konrad Maurer

Spätestens seit Ex-US-Präsident Ronald Reagan publik machte, dass er an Alzheimer erkrankt ist, ist diese Variante der senilen Demenz der Öffentlichkeit ein Begriff. Die erst 1995 entdeckte Originalakte des Nervenarztes Alois Alzheimer, die den mittlerweile berühmten, 1901 geführten Dialog mit Auguste D. dokumentiert, hat nicht nur der Forschung interessante Hinweise gegeben, sondern auch zu dem faszinierenden Bühnenstück „Die Akte Auguste D.“ geführt.

Nach Aufführungen in Zürich und in Würzburg kommt das Stück im Rahmen des 90-jährigen Jubiläums der Johann Wolfgang Goethe-Universität am 17. Oktober in Frankfurt im Kleinen Haus auf die Bühne. Das Stück geschrieben hat der Mann, der zusammen mit zwei Oberärzten die Originalakte im Keller der Frankfurter Uni-Klinik 1995 gefunden hat, nachdem sie lange als verschollen galt: Professor Konrad Maurer, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Uni-Klinik. Er hat die Bühnenfas-

sung zusammen mit seiner Frau Ulrike Maurer und dem Theaterverlag Hofmann-Paul verfasst. Aber was macht es interessant, eine deprimierende Krankheit wie Alzheimer auf der Bühne darzustellen?

VERBORGENES LEIDEN

„Für mich gibt es drei Gründe“, sagt Professor Maurer, „zum einem wollten wir die Krankheit, von der in Deutschland immerhin rund 1,2 Millionen Menschen betroffen sind, in den Blick der Öffentlichkeit rücken. Denn die Auswirkungen dieser Erkrankungen betreffen ja noch weit mehr Menschen, da es häufig die Angehörigen sind, die sich mit den Kranken auseinandersetzen. Und das ist meist ein Leiden im Verborgenen.“ Der zweite Grund: So, wie die Akte Auguste D. überliefert ist, hat sie „quasi eine natürliche dramatische Qualität“, die mit fiktiven Szenen ergänzt wurde. So ist der Beginn des Gesprächs von Alois Alzheimer mit Auguste Deter, die 1901 von ihrem Mann in die Städtische Irrenanstalt Frankfurt gebracht wurde, weil er sich angesichts der Vergesslichkeit

seiner erst 51 Jahre alten Frau nicht mehr anders zu helfen wusste, schon Legende. Und der damals noch junge Nervenarzt Alois Alzheimer war ziemlich ratlos, als er folgenden beklebenden Dialog protokollierte: Wie heißen Sie? – „Auguste.“ – Familienname? – „Auguste.“ – Wie heißt Ihr Mann? – „Ich glaube Auguste.“ – Ihr Mann? – „Ja so, mein Mann.“ – Sind Sie verheiratet? – „Ja, zu Auguste.“ Es sind die Symptome einer Demenz, aber keiner gewöhnlichen Altersdemenz, sondern einer mit hirnorganischen Ursachen, wie Dr. Alzheimer später herausfand. Während er mit seiner Entdeckung in die Medizingeschichte als Namensgeber dieser Krankheit einging, wusste man lange Zeit über die Person Alois Alzheimers (1864-1915) wenig. Und das ist der dritte Grund für Professor Konrad Maurer: „Wir finden, dass auch das Leben dieses außergewöhnlichen Arztes, der 15 Jahre an meiner Klinik gearbeitet hat, dokumentierenswert ist.“ So publizierte er und seine Frau 1997 beim Piper-Verlag das Buch „Alzheimer – Das Leben eines Arztes und die Karriere einer Krankheit“.

Was ist Alzheimer?

Die Alzheimer-Krankheit ist eine langsame, jedoch stetig voranschreitende Erkrankung des menschlichen Gehirns. Es handelt sich dabei zunächst um eine organische Veränderung im Gehirn, wobei sich Anhäufungen von Eiweißkörpern anlagern. Dadurch kommt es zur Zerstörung von Nervenzellen. Obwohl dieser Prozess häufig schon früh beginnen kann, wird die Diagnose „Alzheimer“ oft erst dann gestellt, wenn ausgeprägte Störungen in der Merkfähigkeit auftreten. Am Ende steht die völlige Orientierungslosigkeit. Bislang ist die Alzheimer-Krankheit nicht heilbar, sie kann im Verlauf aber mit speziellen Medikamenten (Antidementiva) verlangsamt werden. Dabei handelt es sich um ein integratives Konzept, das sowohl medikamentöse Behandlung wie psychotherapeutische Maßnahmen wie Gedächtnistraining aber auch z.B. Musiktherapie umfasst.

Weitere Informationen:
Gedächtnissprechstunde der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Telefon 069 / 6301-5996

ETHISCHE UND FACHLICHE ZWEIFEL

Uni-Klinik fordert „Anatomie ohne Körperwelten“

Der Chef-Anatom der Frankfurter Uni-Klinik, Professor Horst-Werner Korf, kritisiert den Veranstalter der noch bis Mitte April in Frankfurt zu sehenden Ausstellung „Körperwelten“, Gunther von Hagens. Die Schau sei sachlich veraltet und erinnere zudem an „anatomisches Theater“. Stattdessen lud der Fachbereich Medizin am 10. Februar zu einer Vorlesung „Anatomie ohne Körperwelten“ ein.

Im Mittelpunkt dieser Vorlesung und der Anatomie, so wie sie die Frankfurter Mediziner verstehen, stand und steht die wissenschaftliche „Erkenntnis-anatomie“, die „sich klar abgrenzt von der ‚Erlebnisanatomie‘ in von Hagens Ausstellung“, so Professor Horst-Werner Korf, Geschäftsführender Direktor der Dr. Senckenbergischen Anatomie der Frankfurter Goethe-Universität. Die Kritik ist sowohl fachlich wie ethisch begründet. „Die Struktur des

menschlichen Körpers zu untersuchen und auch Fachleuten wie interessiertem Publikum zu vermitteln, ist sicherlich Aufgabe der Anatomie“, so Professor Korf, „doch dazu gehören auch die zellulären und molekularen Aspekte.“ Und die würden bei Körperwelten einfach ausgeblendet. Die Ausstellung erinnere an „anatomisches Theater von vor 200 Jahren“, sagt Professor Korf. Zudem kritisierte er, wie Gunther von Hagens seine Plastinate herstelle: „Man kann ja

nicht einfach einen Körper aus Teilen verschiedener Körper zusammenbasteln.“ Auch sei die Ausstellung rein statisch. Wie Muskeln, Sehnen oder Nerven wirklich funktionieren, sei nirgendwo dargestellt. Aus ethischer Sicht sei zu beanstanden, dass Zweifel bestünden, ob die Herkunft der Leichen, die für „Körperwelten“ zur Plastination benutzt worden seien, eindeutig geklärt sei. So wurde zuletzt der Vorwurf erhoben, dass in der chinesischen Depen-

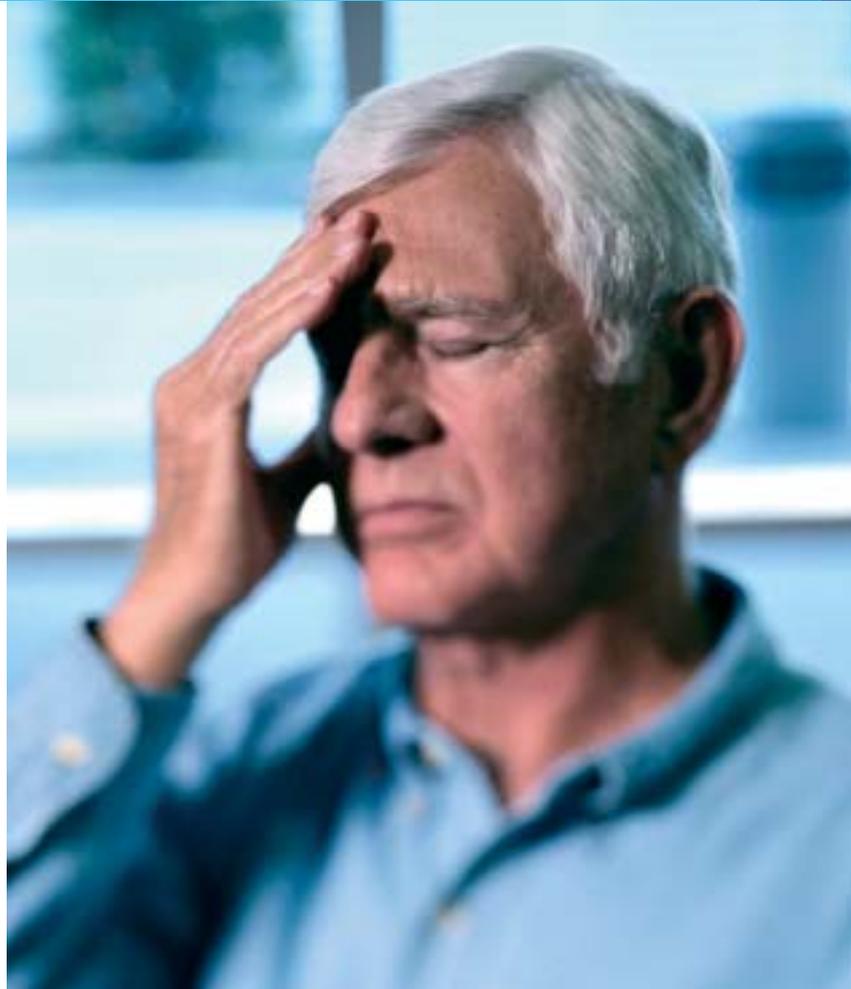
dance des Ausstellungsmachers Leichen von Hingerichteten gefunden worden seien. „Die Würde des Menschen endet nicht mit seinem Tod“, so Professor Korf. Er widerspricht zudem der Auffassung, Tod und Sterben würden durch „Körperwelten“ als Thema weniger tabuisiert: „Hier wird der Tod plastiniert, bunt angestrichen und weit weggerückt.“ Die eigentliche Funktion der Anatomie sei es jedoch, menschliche Lebensprozesse verstehen zu helfen.

Schmerzen sind für die betroffenen Personen ein sehr bedeutendes, oft einschneidendes Phänomen, das die Lebensqualität beeinträchtigt. Besonders die Zunahme chronischer Erkrankungen, aber auch Tumorschmerzen und Schmerzen im Zusammenhang mit chirurgischen Eingriffen erfordern ein effektives, interprofessionelles Schmerzmanagement.

Der richtige Umgang mit Schmerzen bei Patienten gehört zu den Kernaufgaben der Pflege. Neben der Unterstützung der ärztlichen Therapie können verschiedene eigenständige pflegerische Interventionen die Schmerzen der Patienten positiv beeinflussen. Den Pflegenden kommt daher eine Schlüsselstellung bei der kontinuierlichen Schmerzprophylaxe und -bekämpfung zu.

EXPERTENSTANDARD

Im Rahmen eines Projektes von Ärztlichem Dienst und Pflege soll das bestehende Schmerzmanagement erweitert und inhaltlich ausgebaut werden. Basis dafür bildet der – vom Deutschen Netzwerk für Qualitätsentwicklung in der Pflege entwickelte – so genannte „Nationale Expertenstandard“ zum Schmerzmanagement in der Pflege sowie die relevanten ärztlichen Leitlinien. Gleichzeitig genießt das Thema Schmerz am Klinikum auch auf ärztlicher Seite in der klinischen Versorgung eine hohe Priorität: Die Berufung von Professor Dr. Bernhard Zwißler an die Spitze der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie war ein wichtiger Schritt für die Aufwertung und den Ausbau der Schmerzzambulanz. Deren Kapazitäts- und Leistungserweiterung bildet einen wesentlichen Bestandteil der Verbesserung des Schmerzmanagements am Klinikum. „Bei dem Projekt ist es wichtig, die Mitarbeiter der Stationen einzubeziehen, bei denen das Thema Schmerztherapie schon heute einen großen Stellenwert hat“, erläutert Thomas Fischer, Stabsstelle Pflegeforschung der Uni-Klinik Frankfurt. „Diese Mitarbeiter dienen gewissermaßen als Motoren oder Zugpferde für die Anhebung des Niveaus der Schmerzversorgung im gesamten Klinikum.“ Die Arbeitsgruppen zur Erarbeitung der Handlungsanleitungen haben sich schon gebildet



PROJEKT INTERPROFESSIONELLES SCHMERZMANAGEMENT

„Dem Schmerz mehr Bedeutung beimessen“

und ihre Arbeit aufgenommen. „Wenn alles gut läuft, werden bis Mitte des Jahres die Ergebnisse vorliegen“, ist Thomas Fischer zuversichtlich. Ein zentrales Anliegen und der Ausgangspunkt aller Bemühungen besteht darin, den Schmerz überhaupt richtig zu erfassen. Patienten sprechen oft nicht darüber, weil sie meinen, „das muss so sein“ und das müssten sie aushalten. „Die Schmerzen gehören nicht dazu“, lautet unser Credo, für das wir den Patienten – aber auch die Mitarbeiter – sensibilisieren wollen“, erklärt der Pflegeforscher. „uns kommt es darauf an, dem Patienten dabei zu helfen, den subjektiv empfundenen Schmerz objektiv nachvollziehbar auszudrücken.“ Das ist eine wichtige Voraussetzung für den nächsten Schritt: die gewissenhafte Dokumentation und Bewertung des Schmerzes. Denn nur so wissen alle Beteiligten gleichermaßen, behandelnde Ärzte genauso wie das Pflegepersonal, womit sie es zu tun haben und was folglich zu tun ist. Insofern bildet die Schmerzdoku-

mentation die Basis für die einzuleitende Schmerztherapie. „Wir müssen den Schmerz als fünftes Vitalzeichen – neben Puls, Blutdruck, Temperatur und Atemfrequenz – etablieren“, betont Thomas Fischer die Bedeutung des Schmerzes für die Behandlung und Versorgung des Patienten.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Ein erfolgreicher Projektverlauf bildet nicht den Schlusspunkt der Bemühungen, sondern ist Auftakt für den nächsten Schritt: „Liegen die erarbeiteten Ergebnisse vor, so gilt es, sie in Schulungen und Fortbildungsmaßnahmen im Klinikum weiter zu verbreiten und die Umsetzung zu forcieren“, blickt Thomas Fischer nach vorn. Für das Gelingen eines effizienten Schmerzmanagements ist außer der Schulung der Mitarbeiter natürlich das Mitwirken der Patienten elementar, für die deshalb entsprechendes Informationsmaterial entwickelt wird.

Projekt Schmerzmanagement

Projektziele

- Verbesserung des Schmerzmanagements auf den Stationen, insbesondere durch Fortbildungsangebote für die Mitarbeiter und Erarbeitung eines einheitlichen Vorgehens im Schmerzmanagement (Handlungsanleitung)
- Umsetzung des „Nationalen Expertenstandards“ zum Schmerzmanagement in der Pflege, zunächst auf einigen Projektstationen
- Verstärkung der Schmerzzambulanz

Zu einem umfassenden Schmerzmanagement gehören

- die Erkennung und Erfassung von Schmerzen nach einheitlichen und objektivierbaren Regeln
- die gezielte Therapie von Schmerzen mit Medikamenten und anderen Verfahren (z. B. Schmerzpumpen) und auch mit nicht-medikamentösen Methoden (z. B. physikalische Therapie, Entspannungsübungen usw.)
- die Vorbeugung gegen vorhersehbare Schmerzen und die optimale Bekämpfung von Schmerzen bei diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen (z. B. nach Operationen)
- die Information und Schulung von Patienten und Angehörigen im Umgang mit Schmerzen und zur Schmerztherapie
- Nicht zuletzt bildet die optimale Zusammenarbeit der verantwortlichen Ärzte, Pflegefachkräfte und Physiotherapeuten die Grundlage für eine kontinuierliche Schmerztherapie bei Patienten mit akuten oder chronischen Schmerzen.



DEUTSCH-RUSSISCHE KOOPERATION

Präsentation in Moskau

Auf Einladung der „Allrussischen öffentlichen Stiftung ‘Gesundheit des Menschen‘“ waren der Ärztliche Direktor der Uni-Klinik Frankfurt, Professor Dr. Roland Kaufmann, und der Geschäftsführende Oberarzt der Chirurgischen Poliklinik, Professor Dr. Eckart Wernicke, Ende Januar zu einem fünftägigen Besuch in Moskau.

Der Stiftungspräsident, Professor Dr. Alexander Chuchalin, bekundete starkes Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt – und stieß auf offene Ohren. Beide Seiten fanden schon beim ersten Besuch in intensiven Gesprächen zu so vielen gemeinsamen Interessen, dass die Vertreter der Uni-Klinik mit einer Absichtserklärung im Gepäck nach Hause zurückkehrten (siehe Kasten). So wird sich die Uni-Klinik im

April dieses Jahres auf einem Ärztekongress der Stiftung mit einem Stand präsentieren. Auch konnten mittlerweile schon die ersten Patienten aus Russland am Uni-Klinikum behandelt werden.

Die vom Gesundheitsministerium der Russischen Föderation unterstützte Stiftung „Gesundheit des Menschen“ wurde 1991 ins Leben gerufen. Die Gründungsmitglieder sind vor allem Wissenschaftler der Russischen Akademie für medizinische Wissenschaften. Zu den wichtigsten Aufgaben der Stiftung gehören die Durchführung von Kongressen, der internationale Austausch von medizinischem Wissen sowie die Forschungsförderung im Bereich der allgemeinen Gesundheitsversorgung der Bevölkerung. „Diese Stiftung ist in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen“, erklärt Professor Wernicke, „so werden zu dem Kongress im April 40.000 Ärzte erwartet.“

Die wichtigsten Punkte der Kooperation

Ergebnis der Gespräche zwischen der „Allrussischen öffentlichen Stiftung ‘Gesundheit des Menschen‘“ und dem Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, zusammengefasst in einer Absichtserklärung vom 29. Januar 2004:

1. Das Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt wird sich am von der Stiftung ausgerichteten Kongress „Mensch und Medikamente“ vom 19. bis 23. April 2004 mit einem Stand präsentieren.
2. Eine Weiterbildung von Ärzten in Frankfurt wird – nach Klärung formaler Voraussetzungen – ins Auge gefasst. Eine wissenschaftliche Kooperation ist nur auf individueller Basis planbar.
3. Die Stiftung plant die Übersetzung wichtiger wissenschaftlicher Publikationen ins Russische.
4. Die Stiftung wird ein Organisationsbüro für potenzielle Patienten des Uni-Klinikums Frankfurt einrichten.

Freundlicher Empfang in Moskau: (v.l.) Prof. Dr. Eckart Wernicke, Geschäftsführender Oberarzt der Chirurgischen Poliklinik, Prof. Dr. Vladimir N. Yargin, Rektor der Russischen Medizinischen Staatsuniversität Moskau, Dr. Z. Izhar, Facharzt für Augenheilkunde, Prof. Dr. Roland Kaufmann, Ärztlicher Direktor der Uni-Klinik Frankfurt, Prof. Dr. Alexander Chuchalin, Präsident der Stiftung „Gesundheit des Menschen“



Begabt, engagiert, technisch perfekt: Drei Jahre arbeitete El-Sayed Akool am Zentrum für Pharmakologie der Uni-Klinik Frankfurt

FORSCHUNGSKOOPERATION MIT ÄGYPTEN

Ein Gewinn für beide Seiten

Das Zentrum der Pharmakologie hat eine Forschungskooperation mit Ägypten aufgebaut. Nach den außerordentlich guten Erfahrungen mit dem Stipendiaten El-Sayed Akool aus Kairo soll künftig ein reger Austausch mit der Al-Azhar-Universität in Kairo stattfinden. Dabei geht es keineswegs nur um Entwicklungshilfe, sondern um einen wissenschaftlichen Austausch.

neuen Kulturkreis. „Es ging leichter, als ich dachte. Ich komme aus einer Großstadt, Frankfurt ist auch eine und zudem sehr international.“ Professor Josef Pfeilschifter war wiederum „begeistert von der Begabung, dem Engagement, dem Einsatz und der technischen Perfektion“ des jungen Forschers: „Eine absolute Ausnahmeerscheinung, die alles übertrifft, was wir bisher erlebt haben.“

RÜCKKEHR NACH KAIRO

In Frankfurt schrieb El-Sayed Akool seine Doktorarbeit zum Thema „Funktion und Regulation von Matrixmetalloproteasen“. Dabei geht es um Enzyme, die das Gewebe abbauen können; ein wichtiger Forschungsbereich auf dem Gebiet der Entzündungsforschung und der Tumorbio-logie. „Seine Forschungsarbeit hat sehr wichtige Ergebnisse für diesen Bereich erbracht“, erklärt sein Doktorvater. Zudem hat der ägyptische Forscher im Lauf seiner Tätigkeit Publikationen in drei hochklassigen Fachjournals veröffentlicht.

Nach seiner Frankfurter Ausbildung wird El-Sayed Akool demnächst nach Kairo zurückgehen. An der dortigen Universität wird er direkt in den Lehrbereich der Pharmakologie wechseln, mit der Perspektive auf eine dort so genannte Assistenz-Professur. „Wir werden ihn vermissen“, sagt Professor Pfeilschifter, „aber der Vorteil ist: Nach den guten Erfahrungen mit El-Sayed Akool werden wir künftig die Zusammenarbeit mit der Universität in Kairo verstärken.“ Ein Gewinn für beide Seiten.

Am Anfang steht das dicke Kompliment: „El-Sayed Akool ist der beste wissenschaftliche Stipendiat aus dem Ausland, den wir lange hatten“, schwärmt Professor Josef Pfeilschifter, Direktor des Instituts für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie. Die Konsequenz: „Wir haben El-Sayed Akool über die vorgesehenen zwei Jahre hinaus für ein weiteres Jahr aus eigenem Budget bezahlt, weil er einfach gut ist“, so Professor Pfeilschifter weiter. Grundsätzlich sind Stipendiaten aus dem Ausland an der Frankfurter Universitätsklinik nichts Neues. Etwa fünf junge Wissenschaftler aus Europa und Nordamerika kommen jährlich ins Pharmazentrum. Doch zum ersten Mal war ein Kollege aus der arabischen Welt zu Gast. Nach dem Abschluss des Studiums wurde er von seiner Fakultät für die Hochbegabtenförderung ausgewählt. Er entschied sich für die Frankfurter Uni, „weil mich die wissenschaftlichen Arbeiten von Professor Pfeilschifter, die ich gelesen hatte, beeindruckt haben“, betont der Ägypter. So zog der jetzt 36-Jährige mit seiner Frau und seinem Sohn vor drei Jahren nach Frankfurt in einen völlig



DIE BEDEUTUNG CHINAS WÄCHST – AUCH IM BEREICH MEDIZINISCHER KOOPERATIONEN

„Grundstein für eine fruchtbare Zusammenarbeit“

Im Oktober 2002 war eine hochrangige Delegation der Tongji-Universität aus der chinesischen Metropole Shanghai am Frankfurter Uni-Klinikum zu Besuch. Das gegenseitige Interesse war so groß, dass der Ärztliche Direktor, Professor Dr. Roland Kaufmann, und der Geschäftsführende Oberarzt der Chirurgischen Poliklinik, Professor Dr. Eckart Wernicke, im November letzten Jahres den Gegenbesuch antraten.

Empfangen wurden die beiden Vertreter der Uni-Klinik von Professor Hu Dayi, Leiter des Kollegs für Medizin, Professor Fu Jiliang, Leiter der Abteilung für Medizin und Life-Science, Feng Yipng vom „International Exchange and Cooperation Office“ sowie Dr. Linda Piling, Assistentin von Professor Hu. „Was wir dort zu sehen bekamen, war beeindruckend“, berichtet Professor Wernicke von der viertägigen Reise, „nicht nur die Größenordnung, sondern auch die für uns ungewohnten Organisationsstrukturen und Behandlungsabläufe.“ Zur Universität gehören vier Kliniken mit insgesamt über 2.000 Betten. Pro Jahr werden hier rund drei Mio. Patienten ambulant und 80.000 stationär behandelt. „Es ist enorm, mit wie einfachen Methoden und wenigen Mitteln die chinesischen Ärzte eine wirkungsvolle Behandlung durchführen und diese Massen von Patienten bewältigen“, zeigt sich Professor Wernicke beeindruckt. Allerdings gibt es auch das andere Extrem: So unterhält das zur Universität gehörende Eastern Pudong Hospital eine mit modernstem medizintechnischem Gerät eingerichtete VIP-Station für hochrangige Persönlichkeiten und ausländische Patienten.

„Mit beiden Besuchen konnten wir einen Grundstein legen für eine fruchtbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit“, ist Professor Kaufmann überzeugt. Und die Agenda geplanter Kooperationen ist lang: Auf dem Wunschzettel der Chinesen steht vor allem eine Zusammenarbeit in der Herz- und Gefäßmedizin und -chirurgie, in der Tumorchirurgie und Krebsbehandlung, der mini-

malinvasiven Chirurgie sowie der Psychiatrie und klinischen Psychologie. Getragen werden soll die Kooperation von einem Professoren-Besuchs-Programm, einem AiP- (Arzt im Praktikum) Austausch, gemeinsamen Forschungsvorhaben, aber auch von Beratungen in administrativen und logistischen Bereichen sowie im Studienaufbau und der Mitwirkung bei Examina zwecks internationaler Anerkennung.

BEGEHRTES PARTNERLAND

Für die deutsche Seite sind insbesondere die herkömmliche, bei uns erst in Bruchteilen bekannte chinesische Medizin mit ihren vielseitigen Facetten sowie das chinesische Gesundheitssystem interessant. Nicht zu unterschätzen ist das nationale und



Auf gute Zusammenarbeit: Prof. Weiming Li (3.v.l.), Prof. Dr. Roland Kaufmann (5.v.l.), Prof. Ye Qiang (6.v.l.), Dr. Linda Piling (5.v.r.), Prof. Dr. Eckart Wernicke (3.v.r.), Prof. Hongbring Xiac (2.v.r.) und Mitarbeiter

internationale Renommee dieser Kooperation für die Uni-Klinik Frankfurt. Als zunehmend begehrtes Partnerland steht China nicht nur auf der Wunschliste der Hessischen Landesregierung, sondern auch der Bundesregierung.

In Planung ist der Bau eines deutsch-chinesischen Universitätsklinikums in Shanghai. Ein Entwurf sowie eine Machbarkeitsstudie durch einen deutschen Projektplaner existieren bereits und Bundeskanzler Gerhard Schröder hat seine Unterstützung zugesagt. Besonders stark für das Projekt macht sich das Hessische Mi-

nisterium für Wissenschaft und Kunst, und hier insbesondere der Leitende Ministerialrat und Geschäftsführer der Vereinigung der Freunde der Tongji-Universität e.V., Dietrich Blankenburg. Die chinesische Seite hat in diesem Zusammenhang starkes Interesse an den derzeitigen Baumaßnahmen des Uni-Klinikums gezeigt und sich ausdrücklich auch auf diesem Gebiet eine intensive Zusammenarbeit und sogar eine Schlussbegutachtung durch die Uni-Klinik gewünscht.

Diese ehrgeizigen Ziele werden zweifellos dadurch befördert, dass an der Tongji-Universität eine hohe Affinität zu Deutschland besteht: Nicht nur, dass sie auf eine Gründung der „Deutschen Medizinschule für Chinesen“ durch den deutschen Arzt Erich Paulun im Jahre 1907 zurück-

geht, eine Kooperation wird sicherlich auch dadurch erleichtert, dass heute etwa 60 Prozent der Studenten und Professoren über Deutschkenntnisse verfügen. Viele von ihnen haben bereits eine Ausbildung in Deutschland genossen und zahlreiche Seminare werden in deutscher Sprache abgehalten.

Dass die Kooperation sehr engagiert betrieben wird zeigt sich auch daran, dass die nächste Einladung bereits ausgesprochen wurde: Wenn alles klappt, kommen die Vertreter der Tongji-Universität schon im April wieder nach Deutschland.

...
ALT
Medizinische
Fachbuchhandlung

Medizinische Fachbücher in der **Uniklinik**

- umfangreiches Lager an deutscher und englischer Fachliteratur

Medizinische Zeitschriften in der **Uniklinik**

- leistungsfähige Abonnementverwaltung

Medizinische Software in der **Uniklinik**

- aktuelle Software auf unserem Vorführ-PC

Unser Leistungsangebot

- Anlieferung über unseren Botenservice
- Fast alle Bücher auch zur Ansicht lieferbar
- regelmäßiger Informationsdienst über Neuerscheinungen und Neuauflagen

In der **Uniklinik**

Johannes Alt
Medizinische Fachbuchhandlung
Galerie am Rosengarten / Uniklinik
Theodor-Stern-Kai 7
60596 Frankfurt

Telefon (069)963645-0 Telefax (069)632091

Uni-Klinik intern
Telefon: 4880 und 7070
Telefax: 4881

Öffnungszeiten
Mo.-Fr. 8.00-19.00 Uhr
Sa. 9.00-14.00 Uhr



FRANKFURTER MEDIZINISCHE GESELLSCHAFT VERLEIHT INGRID ZU SOLMS-PREIS

Nobelpreisträgerin hält Festvortrag

Mitte Januar dieses Jahres hat die Frankfurter Medizinische Gesellschaft gemeinsam mit der Ingrid zu Solms-Stiftung den Ingrid zu Solms-Wissenschaftspreis verliehen. Ausgezeichnet wurde Privatdozentin Dr. Heike Allgayer vom Klinikum Großhadern in München.

Gegründet wurde die Frankfurter Medizinische Gesellschaft schon in den Anfangsjahren der Bundesrepublik. Ziel ist eine enge, interdisziplinäre Verzahnung zwischen Klinik, Wissenschaft sowie Weiter- und Fortbildung unter den

Frankfurter Medizinerinnen und Medizinern. Und zwar unabhängig von ihrem Arbeitsplatz in den verschiedenen Frankfurter Kliniken oder niedergelassenen Arztpraxen. Ein Modell, das in der Bundesrepublik nach wie vor Seltenheitswert hat.

Einmal im Monat lädt die stark in der hiesigen Region verwurzelte Frankfurter Medizinische Gesellschaft zu Veranstaltungen ein, mit Referaten und Diskussionen zu aktuellen Themen. „Wir wollen damit die jungen Kollegen auf den neusten Stand bringen, wie etwa bei SARS oder BSE, und den interdisziplinä-

ren Austausch untereinander fördern“, sagt Professor Thomas Vogl, Direktor des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie an der Frankfurter Uni-Klinik und derzeit Vorsitzender der Gesellschaft. „Wir versuchen, schnell auf aktuelle Themen zu reagieren und Top-Referenten einzuladen.“

Die Veranstaltungen, zu denen nicht selten 200 bis 300 Teilnehmer kommen, sind von der Landesärztekammer zertifiziert und werden somit als Weiterbildung für junge Ärzte im Praktikum (AiP) anerkannt. Die Veranstaltungen sind für alle medizinischen Berufe offen, das heißt auch für Pflegekräfte und Medizinisch-Technische Assistentinnen und Assistenten.

Die guten Kontakte der Mitglieder der Frankfurter Medizinischen Gesellschaft machen es möglich, dass zu einer Preisverleihung wie der des Ingrid zu Solms-Wissenschaftspreis der Festvortrag von der Nobelpreisträgerin Professorin Christiane Nüsslein-Volhard vom Max-Planck-Institut zum Thema „Forschung an menschlichen Embryonen“ gehalten wird. Ein Höhepunkt, der für jeden jungen Mediziner Ansporn und Motivation zugleich ist.

Dr. Ingrid Gräfin zu Solms-Wildenfels, Dr. Heike Allgayer und Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard (v.l.)



Stiftung fördert psychologische Beratung

Die Susan G. Komen Stiftung fördert für zunächst ein Jahr die Einrichtung einer medizinisch-psychologischen Beratungsstelle, in der ambulant behandelte Patientinnen mit einem Mammakarzinom vor, während und nach einer interventionellen Therapie psychologisch betreut werden können. Eine von der Komen-Stiftung 2001 durchgeführte Untersuchung ergab, dass es in Deutschland vor allem bei der psychologischen Begleitung von Diagnostik, Behandlung und Nachsorge bei Brustkrebspatientinnen noch Raum für Verbesserungen gibt.

Info: Kontakt über das Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie der Uni-Klinik Frankfurt, Telefon 069 / 6301-7277

FORSCHER DER UNI-KLINIK BETEILIGT

Schlüsselprotein der Blutgerinnung entdeckt

Ein Team von deutschen Forschergruppen unter Beteiligung des Universitätsklinikums Frankfurt hat ein Protein entdeckt, das Blutgerinnungsforscher auf der ganzen Welt seit Jahren vergeblich suchten.

Damit haben sie den Wettlauf gegen eine konkurrierende Forschungsgruppe aus den USA mit einigen Wochen Vorsprung gewonnen. Die übereinstimmenden Ergebnisse der zwei Gruppen wurden am 5. Februar als Titelstory in „Nature“ veröffentlicht. Die Blutgerinnung ist ein komplizierter Vorgang, an dem viele Faktoren mitwirken. Gleich mehrere dieser Gerinnungsfaktoren brauchen zur Entfaltung ihrer vollen Aktivität

Vitamin K. Bei einigen seltenen Erbkrankheiten sind die von Vitamin K abhängigen Faktoren von Geburt an vermindert. Früher starben die betroffenen Kinder kurz nach der Geburt an Gehirnblutungen. Heute werden sie meistens durch eine rechtzeitige Behandlung mit Vitamin K gerettet.

Den Gendefekt, der in diesen Familien zur erhöhten Blutungsneigung führt, hat das Team aus Frankfurt (Universitätsklinikum), Würzburg, München (GSF-Forschungszentrum) und Münster (Biologische Bundesanstalt) unter Leitung des jetzt in Frankfurt im DRK Blutspendedienst tätigen Gerinnungsforschers Profes-

sor Johannes Oldenburg aufgeklärt. Sie stießen nach jahrelanger Detektivarbeit auf ein bisher unbekanntes Protein, das eine zentrale Rolle im Vitamin-K-Stoffwechsel spielt: Es handelt sich um eine Hauptkomponente des seit langem gesuchten Proteinkomplexes Vitamin-K-Epoxid-Reduktase (VKOR). Dessen Aufgabe besteht darin, verbrauchtes, inaktives Vitamin K wieder in seine aktive Form zu überführen. Bei den von den Wissenschaftlern untersuchten Familien ist das VKOR-Gen mutiert. Daraus ergibt sich eine Störung im Vitamin-K-Stoffwechsel, die unweigerlich zur Blutungsneigung führt. Gleichzeitig fanden die Forscher

heraus, dass Mutationen in diesem Gen auch auf anderen Gebieten Bedeutung haben. So wirkt bei manchen Menschen das häufig verwendete Blutverflüssigungsmittel Marcumar deshalb nicht, weil ebenfalls Mutationen im VKOR-Gen vorliegen. Interessanterweise ist das Gen auch bei Ratten mutiert, die gegen das Schädlingsbekämpfungsmittel Warfarin resistent sind. Dieses Präparat hat dieselbe Wirkungsweise wie Marcumar. Der nächste Schritt wird nun sein, diese Forschungsergebnisse für den klinischen Alltag nutzbar zu machen, um den Betroffenen helfen zu können.



UNI-KLINIK KULINARISCH TEIL 4

Küche und Einrichtung – in der Osteria stimmt alles

Patienten und Mitarbeiter der Uni-Klinik werden von der klinikeigenen Küche versorgt, doch wo können Angehörige oder Besucher einmal einen Happen essen, oder mal einen Kaffee trinken? Uni-Klinik aktuell stellt in einer Serie Restaurants, Cafés und Bars auf dem und um das Klinikumsgelände vor.

Osteria ist im Italienischen die Bezeichnung für ein einfaches Restaurant mit interessanter regionaler Küche. Nicht umsonst hat Serafino Devotelli für sein Restaurant in der Kennedyallee auf dem Gelände des Hockey- und Tennisclubs Safo den Begriff zum Namen gemacht: „Osteria“, ganz ohne Beinamen. Doch im Vergleich zu den Originalen in Italien ist bei ihm nicht nur die Küche außergewöhnlich, sondern auch die Einrichtung. Weil beim Patrone Devotelli alles stimmt, ist die Osteria

seit ihrer Eröffnung im September 2001 zu einem echten Geheimtipp unter den Angestellten der Uni-Klinik geworden. Der Gastraum mit dunklem, warmen Holz strahlt Ruhe und Eleganz aus, ausgefallener Höhepunkt ist eine Tafel für acht Personen, an dessen Ende sich ein original Beichtstuhl befindet. So interessant die Einrichtung, so originell die Küche. Natürlich gibt es italienische Klassiker, Spezialität der Osteria sind jedoch ausgefallene Speisen aus Umbrien und der Toska-

na. So gibt es die Florentiner Spezialität Kutteln, die legendäre Bohnensuppe Ribolita oder römische Spezialitäten wie Innereien vom Lamm. Eine weitere Besonderheit der Küche sind ausgefallene Nudel-Variationen, „Pasta-Fantasien“ nennt sie Serafino Devotelli. Tagliatelle mit Hirschragout, Wildhase oder derzeit mit schwarzen Trüffeln sind ausgesprochene Leckereien. Doch so exklusiv die Küche, so moderat die Preise. Das Mittagslunch gibt es schon für 8 Euro, ansonsten

beginnt die Pizza ab 4,50, Vorspeisen kosten zwischen 7 und 9 Euro, die Pastavariationen zwischen 6 und 8 Euro, Hauptgänge beginnen ab 7 Euro. Neben interessanten Flaschenweinen serviert der Patrone auch qualitativ gute offene Weine, den Viertelliter zu 3,50 Euro. Geöffnet hat die Osteria Dienstag bis Sonntag von 12 bis 14.30 und von 18 bis 22.30 Uhr, Montag von 18 bis 23 Uhr. Zu finden ist die Osteria in der Kennedyallee 129 auf dem Safo-Gelände.



SERIE: KOMMISSIONEN (TEIL 3)

Ethikkommission: Beurteilung von Forschungsvorhaben

An der Uni-Klinik und im Fachbereich Medizin gibt es eine Reihe von Kommissionen, die eine wichtige Verantwortung tragen. Uni-Klinik aktuell stellt die Arbeit der Kommissionen in einer Reihe vor, zeigt ihre Aufgaben und Kompetenzen und erläutert ihre Bedeutung. In dieser Ausgabe: Die Ethikkommission (EK).

Ethik ist ein moralischer Begriff, einer, der sich gesellschaftlich verändert, wissenschaftlich schwer messbar ist. Dennoch hat die Ethikkommission der Uni-Klinik Frankfurt dafür eine genau so einfache wie klare Definition gefunden: „Ethisch richtig heißt für uns, dass es dem Wohl des Patienten dienen muss, der Patient im Vordergrund steht“, sagt der Pharmakologe Professor Sebastian Harder, stellvertretender Vorsitzender der Kommission. Doch warum braucht ein Haus wie die Universitätsklinik Frankfurt überhaupt eine Ethikkommission? Die Aufgabe ist klar umrissen: Die EK beurteilt Forschungsvorhaben nach berufrechtlichen und berufsethischen Maßstäben – und kann sie daher notfalls auch ablehnen. Grundsätzlich ist das Forschen nach Neuem ein Teil der menschlichen Natur. Auf die Medizin bezogen heißt das, dass das medizinische Wissen immer wieder überprüft und erweitert werden muss. Ein Beispiel: Seit Jahren werden Medikamente entwickelt, die Aids zwar nicht heil-

len, aber zum Stillstand bringen können. Dabei versucht die Forschung, neue Dinge mit weniger Nebenwirkungen zu entwickeln. Manchmal ist es aber auch so, dass zwar erhebliche Nebenwirkungen möglich sind, andererseits dieses Medikament den sicheren Tod verhindern kann. Dazu bedarf es Studien, die die Tauglichkeit einer neuen chemischen Zusammensetzung ermitteln. Der Grundsatz dabei ist: Der Nutzen eines neuen Medikamentes muss das Risiko klar übertreffen. Genau das überprüft die Ethikkommission, wenn ihr ein Forschungs-Antrag vorgestellt wird. Aber nicht nur bei Arzneimittelstudien, sondern auch bei Studien nach dem Medizinprodukte-

gesetz, bei neuen Operationsmethoden und epidemiologischen Studien wird die EK beratend tätig. Für die Überprüfungen gibt es exakte Kriterien. Zuerst muss der Schutz des Patienten bei einer Studie gewährleistet sein. Das bedeutet nicht nur die Abwägung der pharmakologischen Auswirkungen, sondern auch, wie viel Untersuchungen jemand zugemutet werden können. Zudem muss der Datenschutz sichergestellt werden. Auch prüft die EK, ob die statistischen Voraussetzungen des Antrages stimmen, und ob mögliche versicherungstechnische Voraussetzungen für Patient, aber auch Forscher, gewährleistet sind. Die Ethikkommission ist ein bera-

tendes Gremium, das eine zustimmende Bewertung für Studien erteilt. Ab dem 1. Mai 2004 allerdings wird sie – so will es die 12. Novelle des Arzneimittelgesetzes – für Arzneimittelstudien sogar zur „Genehmigungsbehörde“, mit allen Konsequenzen. Der immer noch amtierende Vorsitzende Professor Joachim Gerchow hat die EK 1982 an der Uni-Klinik Frankfurt ins Leben gerufen. Seitdem hat sie ständig mehr Arbeit zu erledigen – auch weil die Forschung ein wesentlicher Bestandteil des Frankfurter Universitätsklinikums ist. Mussten 1998 noch 180 Neuanträge bearbeitet werden, „waren es 2003 schon 300“, so EK-Geschäftsführerin Dr. Astrid Gießler. So tagt die Ethikkommission mindestens einmal im Monat und das jeweils über fünf bis sechs Stunden. In der siebenköpfigen EK sind alle großen Fachbereiche vertreten: Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius (Geschichte der Medizin), Professor Thomas Schmitz-Rixen (Chirurgie), Professor Gerd Geißlinger (Klinische Pharmakologie), Privatdozentin Dr. Gudrun Just-Nübling (Innere Medizin), Professor Bernhard Kornhuber (Kinderheilkunde), der Vorsitzende Professor Joachim Gerchow (Rechtsmedizin) sowie Rechtsanwältin Ricarda Wessinghage als juristische Beraterin. Wie ernst dieses Team seine Aufgabe nimmt zeigt die Tatsache, dass sie bei mindestens 20 Prozent der Anträge Nachbesserungen verlangen.



Positive Voten werden nur abgegeben, wenn alle einverstanden sind: Die Mitglieder der Ethikkommission.



MITARBEITER UND IHRE HOBBYS

Rheumatologe und Maler



So vielseitig wie die Uni-Klinik selbst, so vielseitig sind auch ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Experten und Fachleute auf ihrem Gebiet, haben sie häufig auch ungewöhnliche Hobbys und Leidenschaften. Uni-Klinik Aktuell stellt sie in einer Serie vor. Zum Beispiel **Professor J. Peter Kaltwasser**, Leiter der Rheumatologie im Zentrum der Inneren Medizin. Er zeichnet, malt in Öl und gestaltet Stein-Skulpturen. Seine Bilder wurden schon mehrfach ausgestellt.



Der Experte für Rheumatologie wiegelt bescheiden ab: „Ich bin nur ein Amateur, habe das Zeichnen und Malen nie professionell gelernt.“ Aber es lag ihm offensichtlich im Blut. Denn als Konditormeister war sein Vater auch schon ein Künstler, nur dass seine Werke auf den Torten vergänglich waren. Ein Kunstwerk seines Vaters imponierte dem jungen Peter Kaltwasser besonders: „Zur Kommunion hat mein Vater eine Skulptur aus einem Eisblock entworfen und darin weite-

re Kunstwerke mit Speiseeis integriert. Das hat mich fasziniert und beeindruckt.“ In der Schule schon mit künstlerischem Talent aufgefallen, wollte er zunächst beruflich einen ganz anderen Weg als die Medizin einschlagen. „Die Architektur hat mir gefallen, aber am liebsten wäre ich Flugzeugbauer geworden.“ Doch als gebürtiger Thüringer aus Nordhausen hatte er nach dem Abitur mit den Unbildenen des DDR-Regimes zu kämpfen. Ein Studienplatz an der Technischen

HILFE FÜR KREBSKRANKE KINDER, JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE FRANKFURT		
Komturstasse 3 60528 Frankfurt Telefon (069) 96 78 07-0		
GESCHÄFTSLEITUNG • INFORMATION Frau Eva-Maria Hehlert • Telefon (069) 96 78 07-17		
Hausleitung-Familienzentrum Übernachten • Wohnen Frau Monika Waltz Frau Christine Hauser Telefon (069) 96 78 07-14	Psychosoziale Beratung und Betreuung Haus 23/Stationen B5, B6, KMT Kreativwerkstatt, Patiententreff im Familienzentrum Frau Argiri Tsiviki Telefon (069) 96 78 07-36	
Pädagogisch-psychologische Beratung und Betreuung im Familienzentrum (u.a. Schullaufbahnberatung sowie Möglichkeiten der Leistungstestung) Herr Dr. Frank Pastorek Telefon (069) 96 78 07-36	Psychologische Betreuung Familienzentrum Einzel-Paar-Familiengespräche Frau Karen Arnold Telefon (069) 96 78 07-36	
Ambulante Familienbetreuung • Hausbesuche, Sozialberatung, Gesprächsangebote, Stationen 32-4 und 31-3 Ingeborg Linke • Tel. (069) 63 01 60 73, (0173) 3 16 04 48		

Hochschule in Dresden wurde ihm „aus gesellschaftlichen Gründen“ verweigert. Enttäuscht vom Staat und dessen Politik entschloss er sich kurzerhand, 1958 über West-Berlin in die Bundesrepublik zu flüchten – vor dem Mauerbau ging das noch relativ einfach.

ATELIER AUF DEM DACHBODEN

Von West-Berlin verschlug es ihn ins hessische Darmstadt. Doch auch dort wurde es nichts mit einem technischen Studium. Als er eine Bekannte in Berlin, die Medizin studierte, einmal zu einer Anatomie-Vorlesung begleitete, entwickelte sich der erste Kontakt zur Medizin. Nach dem ersten Semester in Frankfurt hätte er fast schon aufgegeben: „Das ist nichts für mich“, dachte er damals. Doch er biss sich durch die ersten Schwierigkeiten, „und ab dem Physikum hat es mir richtig Spaß gemacht.“

Trotz seiner zeitintensiven medizinischen Karriere – ab 1988 baute er an der Uni-Klinik die rheumatologische

Abteilung auf – hat ihn die Kunst nie losgelassen. Waren es anfangs Zeichnungen, experimentierte er später mit Öl-Farben. „Mein Atelier habe ich auf dem Dachboden, viel mehr als eine Staffelei und eine Leinwand brauche ich ja nicht“, sagt er und ergänzt, „das entspannt mich, gerade wenn der Berufsalltag stressig ist. Wenn ich zeichne oder male, kann ich abschalten.“ Die Motive entstehen zufällig: „Ich sehe etwas, oder beim Lesen kommt mit ein Idee. Die reift dann erst einmal im Kopf und wenn ich eine konkrete Vorstellung habe, fange ich an.“ Natürlich muss das Hobby dem Beruf untergeordnet werden. Aber für die Zeit nach der aktiven Hochschulauflaufbahn hat er schon konkrete Vorstellungen. Denn seit einiger Zeit fasziniert ihn das dreidimensionale Arbeiten mit Sandstein und Marmor, die Bildhauerei, das Gestalten von Skulpturen. „Dann werde ich mir irgendwann einen großen Stein in den Garten stellen lassen und versuchen, etwas daraus zu machen.“ Schon bei dem Gedanken daran strahlen seine Augen.



Suchtprobleme?

Bei Fragen zu den legalen Suchtmitteln Alkohol, Medikamente und Pathologisches Glücksspiel hilft die Evangelische Suchtkrankenberatung des Diakonischen Werkes. Die Beratungen sind kostenfrei.

Evangelische Suchtkrankenberatung

Wolfgangstrasse 109
60322 Frankfurt a.M.

Tel.: 069 / 1505-9030

Fax: 069 / 1505-9031

E-Mail: ev.suchtkrankenberatung@t-online.de

Bio-Leistungskurs zu Gast in der Nephrologie

Einen Tag an der Uni-Klinik Frankfurt verbrachten Ende Januar knapp 30 Schülerinnen und Schüler der Oberstufe eines Bad Homburger Gymnasiums. Professor Dr. Helmut Geiger, Chefarzt der Nephrologie, hatte für die Biologie-Leistungskursler ein dreistufiges „Studien-Programm“ entworfen: die Vorklinik, in der bei Professor Dr. Horst-Werner Korf die Anatomie der inneren Organe offengelegt wurde; der klinische Alltag mit Ultraschalluntersuchung am Patienten und Vorführung des Dialysegerätes; die Forschung mit realer Laborarbeit am

Beispiel der Bioniere, eines aktuellen Projektes der Klinik. Bei den Schülerinnen und Schülern war der Tag in der Nephrologie hervorragend angekommen – 30 Prozent von Ihnen hatten am Ende spontan ihr Interesse an einem Medizinstudium geäußert. Das wiederum freute Professor Geiger, der mit der Aktion vor allem etwas Werbung für die Uni machen wollte: „Ich denke, das Interesse ist geweckt – zum einen an der Medizin, zum anderen an der Universität Frankfurt.“

Neues Sicherheits-Team

Die Sicherheit auf dem Gelände der Uni-Klinik Frankfurt wurde in neue Hände gelegt: Seit Beginn des Jahres ist die Klüh Security GmbH mit dieser umfangreichen Aufgabe betraut. Das neue Sicherheits-Team ist an den dunkelblauen Uniformen zu erkennen, telefonisch können die Mitarbeiter unter der bekannten Durchwahl -5000 erreicht werden. Die Klüh Security, die bundesweit rund 2.000 Mitarbeiter beschäftigt, erhielt den Zuschlag für die Sicherheitsleitungen im Uni-Klinikum Frankfurt im Rahmen eines öffentlichen Ausschreibungsverfahrens. Das Unternehmen gehört zur Klüh Service Management GmbH, die in den Bereichen Cleaning, Catering und Security tätig ist.



Spende für die Kinderklinik



Spendenübergabe: Professor Hansjosef Böhles (3.v.re.) und der Vorsitzende der Kinderhilfsstiftung, Dr. h.c. Dieter Hoffmann (2.v.re.)

Rund 2.600 Euro, die bei einem Konzert der Jazzband „Eisbären“ im Hochtaunus-Kreis zusammengekommen waren, hat die Kinderhilfsstiftung der Kinderklinik des Universitätsklinikums gespendet. Professor Hansjosef Böhles, Direktor der Klinik für Kinderheilkunde I, freute sich bei der Scheckübergabe über das Bürger-Engagement und sagte: „Wir sind froh über solchen warmen Regen, denn der Regen ist in Zeiten von Budgetkürzungen ziemlich kalt geworden.“ Das Geld wird für ganz konkrete Projekte zur Betreuung von Kindern verwendet, versprach er.

IMPRESSUM

Uni-Klinik aktuell – Zeitung für Mitarbeiter und Patienten des Klinikums der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt
Ausgabe I-2004

HERAUSGEBER:

Uni-Klinik Frankfurt, der Vorstand,
Theodor-Stern-Kai 7,
60596 Frankfurt/Main,
Telefon: 0 69 / 63 01-6000
Telefax: 0 69 / 63 01-7474
Internet: www.kgu.de

REDAKTION:

Michael Sommer (verantwortlich)
Matthias Kittmann, Frank Westbomke,
Peter Wiehl
Redaktionsanschrift:
Amedick & Sommer PR-Projekte
Eierstraße 48
70199 Stuttgart
Telefon: 07 11 / 62 10 39-0
Telefax: 07 11 / 62 10 39-33
E-Mail: info@amedick-sommer.de

DRUCK:

Bechtle Druck, Esslingen

Uni-Klinik aktuell erscheint viermal im Jahr und ist kostenlos im Uniklinikum Frankfurt erhältlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden.

Ernennungen

Professor Dr. Volker Seifert, Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie, wurde vom Präsidenten der Universitätsklinik Beijing (Peking University First Hospital) zum Honorary Permanent Guest Professor für Neurochirurgie ernannt. Er erhielt die Ernennung in Anerkennung seiner Verdienste um den wissenschaftlichen und klinischen Aufbau der Neurochirurgie in Beijing.

Der Geschäftsführende Direktor der Dr. Senckenbergischen Anatomie und Direktor des Instituts für Anatomie II, **Professor Dr. Horst-Werner Korf**, ist zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher „Leopoldina“ gewählt worden. Die Leopoldina ist eine naturwissenschaftlich-medizinische Gelehrten-Gesellschaft, die ihre Basis im deutschsprachigen Raum hat.

Auszeichnungen

Den Wissenschaftlichen Preis der Rhein-Main-Arbeitsgemeinschaft für Gastroenterologie erhielt **Dr. Jörg Trojan** für seine Originalarbeit „Functional analyses of hMLH1 variants and HNPCC-related mutations using a human expression system“. Dr. Trojan ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Medizinischen Klinik II.

Den mit 10.000 Euro dotierten Johann-Georg-Zimmermann-Forschungspreis der Deutschen Hypothekbank Hannover erhielt **Privatdozent Dr. Wolf-Karsten Hofmann**, Oberarzt der Medizinischen Klinik III. Damit ausgezeichnet wurde seine Entwicklung eines Verfahrens zur Abschätzung des individuellen Krankheitsrisikos von Blutkrebspatienten.

Dienstjubiläen

Ihr 40-jähriges Dienstjubiläum beging am 1. März 2004 **Professorin Dr. Inge Scharrer**. Sie ist in der Medizinischen Klinik I, Angiologie, im Zentrum der Inneren Medizin tätig.

Seit 25 Jahren dabei waren am 1. Januar 2004 **Christine Gaida** vom Laboratorium im Zentrum der Frauenheilkunde und Geburtshilfe sowie **Stefan Drolshagen** vom Dekanat. Am 1. Februar 2004 feierte **Kirsten Ingeborg Frank** von der Zentralen Forschungseinrichtung ihr 25-jähriges Dienstjubiläum und am 25. Februar 2004 **Kirsten Krüger** von der Sehenschule des Zentrums der Augenheilkunde.



Was ist wo im Universitätsklinikum?

Im Folgenden finden Sie nützliche Dienstleistungen und Einrichtungen sowie Gesprächspartner, die Sie unterstützen

SO ERREICHEN SIE DIE UNI-KLINIK

Die Uni-Klinik Frankfurt liegt mitten in der Stadt. Deshalb ist es am besten, Sie kommen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Am einfachsten ist die Uni-Klinik vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahn zu erreichen. Vom Bahnhofsvorplatz fahren die Straßenbahnlinien 21 und 12 (Münchener Straße) bis direkt vor den Haupteingang der Uni-Klinik. Hier halten außerdem die Straßenbahnlinien 15 und 19, die von Offenbach über FFM-Südbahnhof kommen. Am Haupteingang der Uni-Klinik befindet sich ein Taxistand.

Wer mit dem Auto kommt, kann auf dem Klinikumsgelände parken. Hierzu muss an der Schranke oder an den Parkautomaten ein kostenpflichtiges Ticket gezogen werden. Beachten Sie die unterschiedlichen Tarife! Zum Ausfahren müssen Sie am Automaten mit Bargeld oder Karte zahlen. Die ersten 30 Minuten im Innengelände sind kostenfrei – Ticket in diesem Fall nicht am Automaten entwerfen! Es gilt die Straßenverkehrsordnung. Das heißt, es können auch Strafzettel verteilt werden, wenn Sie z.B. unberechtigt auf einem Behindertenparkplatz stehen, Feuerwehreinfahrten und Rettungswege behindern oder die Parkzeit abgelaufen ist.

PATIENTEN- UND BESUCHERINFORMATION

Im Haus 23 finden Sie die Patienten- und Besucherinformation des Klinikums. Diese erreichen Sie unter der Telefonnummer 83400, Faxnummer 6333 oder per E-Mail unter Info@kgu.de. Die Information ist täglich rund um die Uhr für Sie geöffnet. Hier finden Sie einen Ansprechpartner, wenn Sie Patienten oder Mitarbeiter des Hauses suchen, Informationen über Serviceleistungen des Klinikums benötigen, Kontakt zu Mitarbeitern der Kundenbetreuung haben möchten, Gepäckaufbewahrung, Wechselgeld, Auskünfte über Veranstaltungen im Klinikum wünschen, den Weg innerhalb des Klinikums wissen wollen oder Unterstützung und Hilfe benötigen.

KUNDENBETREUUNG DES KLINIKUMS

Wir hoffen, dass Sie sich als unser Gast hier gut betreut und wohl fühlen. Sollten Sie Hilfe benötigen oder Fragen zum organisatorischen Ablauf haben, dann stehen Ihnen unsere Mitarbeiter vor Ort gerne zur Verfügung. Auf unseren Stationen wenden Sie sich bitte an die Stationsleitung oder den Stationsarzt. Darüber hinaus haben Sie die Möglichkeit, Anregungen, Ideen oder auch Kritik über unsere Service-Telefonnummer 7145 zu äußern. Hier wird nach Ihrem Anruf automatisch ein Piepser ausgelöst und Sie werden dann schnellstmöglich zurückgerufen. Sie können ebenfalls ein Fax unter der internen Telefonnummer 4855 senden oder eine E-Mail unter: Info@kgu.de

SERVICEMITARBEITERINNEN / HOTELZIMMERVERMITTLUNG

Unsere Servicemitarbeiterinnen sind montags bis freitags von 7.30 bis 20 Uhr für Sie im Einsatz. Sie erreichen sie unter der Hausrufnummer 7347. Der Service ist kostenlos. Sie zahlen lediglich die Produkte.

Unsere Servicemitarbeiterinnen

- ▶ besorgen Telefonkarten, Zeitungen, Getränke und andere Artikel,
- ▶ suchen Ihre Wohnung im Frankfurter Stadtgebiet auf, wenn Sie etwas Wichtiges zu Hause vergessen haben,
- ▶ begleiten Sie bei Spaziergängen innerhalb des Klinikumgeländes,
- ▶ bringen Ihre Kleidung in die Reinigung und holen sie wieder ab,
- ▶ vermitteln Ihnen und Ihren Angehörigen ein Hotelzimmer (teilweise zu günstigen Uni-Klinik-Konditionen),
- ▶ bringen Ihr Lieblingsbuch ans Bett in Zusammenarbeit mit einer Bücherei innerhalb 24 h gegen Barzahlung.

PATIENTENAUFNAHME

Sofern Sie nicht direkt auf Station aufgenommen worden sind, ist die zentrale Patientenaufnahme im Haus I Ihre erste Anlaufstelle bei uns. Hier werden Ihnen einige Fragen zu Ihrer Person und Ihrem Versicherungsschutz gestellt. Persönliche Daten werden mit dem Computer erfasst und für die spätere Abrechnung der Behandlungskosten gespeichert. Hier füllen Sie auch Ihren Aufnahmeantrag aus und vereinbaren die von Ihnen gewünschten Wahlleistungen mit dem Klinikum, die gesondert abgerechnet werden. Sollten Sie zur Erledigung der Formalitäten nicht selbst in der Lage sein, können Ihre Angehörigen die Anmeldung übernehmen. Falls Sie im Zentrum der Neurologie und Neurochirurgie aufgenommen werden, können Sie die Formalitäten auch im Haus 95 erledigen. Bitte wenden Sie sich bei Rückfragen an die Mitarbeiter der Abteilung Patientenmanagement und Abrechnung. Diese sind Ihnen gerne behilflich.

Patientenanmeldung Haus I:

Mo bis Fr 6.30 bis 16 Uhr,

Haustelefon 5590 oder 6671;

Patientenanmeldung Neurologie/Neurochirurgie: Mo bis Fr 7 bis 13 Uhr, Haustelefon 5469.

GALERIE AM ROSENGARTEN

Auf dem Gelände der Uni-Klinik, am Rosengarten, befindet sich eine Ladengalerie mit einer Buchhandlung (Tel. 7070), einem Kiosk (Tel. 7068), einem Frisör, Perückenstudio (Tel. 7072) und das Sanitätshaus Nikolai (Tel. 7071). Das „Café am Rosengarten“ (Tel. 7067) hat geöffnet von Mo bis Fr 5.30 bis 18 Uhr, Sa 8 bis 18 Uhr. Ristorante/Pizzeria „Picasso“ (Tel. 4887) tgl. von 8 bis 21 Uhr geöffnet, Lieferung frei Haus. Die Geschäfte sind zu den üblichen Ladenzeiten offen. Auch die Vereinte Krankenversicherung hat in der Galerie ein Service Center. Über den internen Anschluss 4155 ist das Büro zu erreichen.

Des Weiteren finden Sie in jedem Zentrum mehrere Getränke- und Speiseautomaten. Patienten im Bereich Niederrad sind im Café der Orthopädischen Uni-Klinik Friedrichsheim herzlich willkommen (Mo bis Fr 11 bis 18 Uhr, Samstag Ruhetag, So 14 bis 17 Uhr), außerdem gibt es dort ebenfalls einen Frisör und einen Kiosk (Mo bis Fr 7 bis 17 Uhr, Sa 9 bis 16 Uhr, So 14 bis 17 Uhr).

DOLMETSCHER

Für ausländische Patienten und deren Angehörige stehen Dolmetscher in rund 40 Sprachen zur Verfügung. Kontakt über unsere Mitarbeiter im Pflegedienst oder unser Servicetelefon 7145.

TELEFON

An jedem Bett steht ein Telefonapparat, der mit einer Telefonkarte betrieben werden kann. Diese Karten bekommen Sie an den ausgeschilderten Kartenautomaten oder durch unsere Servicemitarbeiterinnen. Ihre Telefonkarte ist wie Bargeld zu behandeln, daher kann das Klinikum bei Verlust keine Haftung übernehmen. Der Betrieb von Mobilfunktelefonen muss leider untersagt werden, da die Funkwellen die empfindlichen medizinischen Geräte stören können. Bei Problemen oder Fragen wenden Sie sich bitte an die Hotline Tel. 3500.

POST / BRIEFMARKEN

Selbstverständlich können Sie sich auch Post ins Klinikum schicken lassen. Die Adresse muss die Anschrift der Uni-Klinik, die Stationsnummer und das Medizinische Zentrum, in dem Sie behandelt werden, enthalten. In der Eingangshalle Haus 23 B und vor dem Haus 93 befinden sich Briefkästen. Einen Briefmarkenautomaten finden Sie ebenfalls in der Eingangshalle Haus 23 B. Außerdem können Sie Ihre frankierte Post auch dem Pflegepersonal übergeben, das für eine Weiterleitung sorgt. Wechselgeld erhalten Sie an der Patienten- und Besucherinformation und an der Hauptkasse in Haus I.

WECHSELGELD

Wechselgeld erhalten Sie von 7 bis 19 Uhr tgl. an der Patienten- und Besucherinformation Haus 23 B oder an der Kasse in Haus I.

BARGELD AUS DEM AUTOMATEN / RMV-FAHRKARTEN

Im Haus 23 hat die Frankfurter Sparkasse einen Geldautomaten sowie einen RMV-Fahrkartenautomat (Wochen- und Monatskarten) eingerichtet. Die Tür zum automatischen Schalterraum kann mit der Eurocheque-Karte geöffnet werden. Mit den EC-Karten aller in- und ausländischen Kreditinstitute kann hier während der Öffnungszeiten der Eingangshalle Bargeld bis zu einem Höchstbetrag von 200 Euro abgehoben werden. Für Kunden der Frankfurter Sparkasse steht ein Kontoauszugdruck-

er zur Verfügung. Die Eingangshalle im Haus 23 ist von 5 bis 21 Uhr an sieben Tagen in der Woche geöffnet.

SOZIALDIENST

Die Mitarbeiter des Sozialdienstes beraten in allen sozialen Fragen im Zusammenhang mit dem Krankenhausaufenthalt. Insbesondere kümmern sie sich um die Versorgung nach dem Aufenthalt und vermitteln zum Beispiel häusliche Krankenpflege oder Haushaltshilfen – ein Pflegeberater berät Sie kompetent. Außerdem berät der Sozialdienst in sozialen und sozialrechtlichen Fragen, gibt Hinweise auf Ansprüche zur medizinischen und beruflichen Rehabilitation, informiert über Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz und vermittelt Selbsthilfegruppen. Das Pflegepersonal stellt den Kontakt zum Sozialdienst her oder nennt die Telefonnummer, unter der die zuständige Sozialarbeiterin erreichbar ist. Bei psychosozial bedingten Problemstellungen leistet die Psychosoziale Ambulanz (Telefon intern 6308) Hilfestellung. Bei standesamtlichen Angelegenheiten (Geburten und Sterbefälle) können Sie sich an die Mitarbeiter der Zentralen Patientenaufnahme im Haus I wenden.

KRANKENHAUS-SEELSORGE

Die Mitarbeiter der evangelischen und der katholischen Krankenhaus-Seelsorge besuchen Sie, wenn gewünscht, auf der Station. Für Notfälle besteht Tag und Nacht eine Rufbereitschaft: Ev. Seelsorge: Haustelefon 5752 Kath. Seelsorge: Haustelefon 5620 Während der Umbaumaßnahmen befindet sich die Kapelle im Erdgeschoss des Hauses 23 (Raum M 50 im Gang zwischen den Fahrstuhlgruppen A und B). Dieser Raum ist Tag und Nacht zum stillen Gebet geöffnet. Dort finden auch regelmäßige Gottesdienste statt: eine katholische Messe jeweils Donnerstag und Samstag um 18 Uhr; ein evangelischer Gottesdienst jeden ersten und dritten Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

PATIENTENFÜRSPRECHER

Drei ehrenamtliche Patientenfürsprecherinnen werden für Sie tätig, sofern Sie es wünschen: zum Beispiel zur Vermittlung zwischen Patienten, Verwaltung und Klinikpersonal hinsichtlich Anregungen oder Beschwerden. Die Patientenfürsprecherinnen sind neutral und vom Klinikum unabhängig. Zu erreichen sind sie jeden Di und Do von 10 bis 11 Uhr im Haus 10 C, I.OG, Raum Nr. 136 oder telefonisch unter 6301-5457.

PATIENTEN-TV

Sollten Sie einen Fernseher im Zimmer haben, dann können Sie unser Klinik-TV sehen, hier werden Sie über Service- und Dienstleistungen unseres Hauses informiert sowie aktuell über Veranstaltungen und Neuerungen unserer Klinik. Schauen Sie mal rein! Wir stellen auch Kontakt zu einer TV-Verleihfirma her.